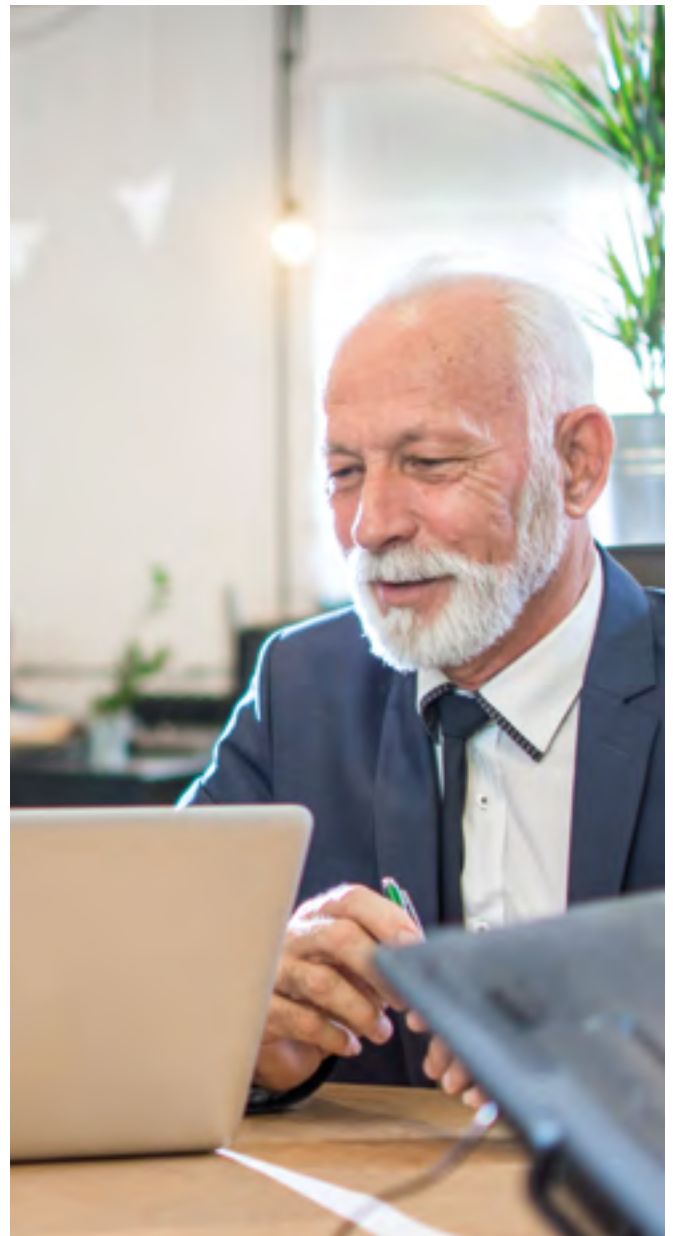


WISSENSCHAFT TRIFFT WIRTSCHAFT

Wie Unternehmen die Potentiale aus der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Forschung nutzen können

innovations
PARTNER
NIEDERRHEIN



Inhaltsverzeichnis



Vorwort	03
Innovationspartner Niederrhein	04
Hochschule Niederrhein	06
Fachbereich Chemie	08
Fachbereich Design	12
Fachbereich Elektrotechnik und Informatik	16
Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik	20
Fachbereich Oecotrophologie	24
Fachbereich Sozialwesen	28
Fachbereich Textiltechnik	32
Fachbereich Wirtschaftswissenschaften	36
Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen	40
Fachbereich Gesundheitswesen	44
Förderprogramme	48
Hochschule Rhein-Waal	52
Fakultät Technologie und Bionik	54
Fakultät Life Sciences	58
Fakultät Gesellschaft und Ökonomie	62
Fakultät Kommunikation und Umwelt	66
Impressum	70

Vorwort

“**KOOPERATIONEN
ZWISCHEN HOCHSCHULEN,
FORSCHUNGSEINRICHTUNGEN UND
UNTERNEHMEN SIND EIN WICHTIGER
INNOVATIONSFAKTOR**”

Hochschulen und Wirtschaft arbeiten bereits an vielen Stellen und partnerschaftlich in der Forschung zusammen. Daraus erwachsen Vorteile für alle Beteiligten. So ermöglichen Forschungskoperationen den Unternehmen, mit Innovationen neue Märkte zu erschließen und ihre Produkte weiterzuentwickeln. Umgekehrt kann das Wissenspotenzial, das die Hochschulen generieren, häufig nur in Partnerschaft mit Unternehmen den Zugang zum Markt finden. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und wirtschaftlichen Effekte sind ein Gewinn für die gesamte Gesellschaft und Wertschöpfung in der Region.

Als Innovationspartner Niederrhein wollen wir die Innovations- und Digitalisierungskompetenz des Mittelstands weiter ausbauen und dadurch die Wirtschaftskraft am Niederrhein weiter steigern. Mit der vorliegenden Broschüre wollen wir den Unternehmen die Vorteile von wissenschaftlichen Kooperationen näher bringen und die Fachbereiche der Hochschule Niederrhein und der Hochschule Rhein-Waal vorstellen. Als Ansprechpartner für Innovations- und Kooperationsprojekte stehen wir mit unserem kompetenten Netzwerk jederzeit zur Verfügung.

Wenn auch Sie Partner suchen, um Ihre Innovationen voranzutreiben – Sprechen Sie uns an!

Ihre Innovationspartner Niederrhein.

Innovationspartner Niederrhein

Die Innovationspartner Niederrhein sind ein Bündnis aus Wirtschaftförderungsgesellschaften, Industrie- und Handelskammern sowie Hochschulen der Region, welche das gemeinsame Ziel verfolgen, kleine und mittlere Unternehmen beim Innovieren zu unterstützen. Wir sind Ihr Partner rund um die Themen: Innovation, Digitalisierung, Förderung und Forschung und Entwicklung.



Innovationspartner Niederrhein
Projektkoordination
Gillian Hahn

✉ gillian.hahn@mittlerer-niederrhein.ihk.de

☎ +49 2161 241-149

www.innovationspartner-niederrhein.de



IHK Mittlerer Niederrhein
Patrick Lünendonk

✉ patrick.luenendonk@mittlerer-niederrhein.ihk.de

☎ +49 2161 241-142

www.ihk-krefeld.de



Niederrheinische Industrie- und Handelskammer
Duisburg · Wesel · Kleve zu Duisburg

Niederrheinische IHK
Daphne van Doorn

✉ Doorn@niederrhein.ihk.de

☎ +49 0203 2821-494

www.ihk-niederrhein.de



Hochschule Niederrhein
Dr. agr. Antje Hambitzer

✉ antje.hambitzer@hs-niederrhein.de

☎ +49 2151 822-1525

www.hs-niederrhein.de



Hochschule Rhein-Waal
Dr. Gerhard Heusipp

✉ gerhard.heusipp@hochschule-rhein-waal.de

☎ +49 2821 80673-116

www.hochschule-rhein-waal.de



TECHNOLOGIE- UND GRÜNDERZENTRUM
NIEDERRHEIN GMBH

Technologie- und Gründerzentrum
Niederrhein GmbH
Jan-Niclas Müller

✉ jan-niclas.mueller@tzniederrhein.de

☎ +49 2152 2029-12

www.tzniederein.de



WFMG – Wirtschaftsförderung
Mönchengladbach GmbH
Jan Herting

✉ herting@wfmg.de

☎ +49 02161 82379-79

www.wfmg.de



Wirtschaftsförderung
Rhein-Kreis Neuss
Madita Beeckmann

✉ madita.beeckmann@rhein-kreis-neuss.de

☎ +49 2131 928-7504

www.rhein-kreis-neuss.de



WFG Wirtschaftsförderungs-
Gesellschaft Krefeld mbH
Marleen Meyer

✉ marleen.meyer@wfg-krefeld.de

☎ +49 02151 82074-30

www.wfg-krefeld.de



Wirtschaftsförderung
Kreis Kleve GmbH
Norbert Wilder

✉ n.wilder@wfg-kreis-kleve.de

☎ +49 2821 7281-13

www.wfg-kreis-kleve.de



Wirtschaftsförderungs-Gesellschaft
für den Kreis Viersen mbH
Armin Möller

✉ armin.moeller@wfg-kreis-viersen.de

☎ +49 2162 8179 106

www.wfg-kreis-viersen.de

HOCHSCHULE NIEDERRHEIN

“ INNOVATION IST
EINE AUFFORDERUNG
ZUM DIALOG UND ZUR
KOOPERATION ”

Die Hochschule Niederrhein ist mit derzeit 14.215 Studierenden eine der größten und leistungsfähigsten Hochschulen für Angewandte Wissenschaften Deutschlands mit Standorten in Krefeld und Mönchengladbach.

Unser Profil in Lehre und Forschung verbindet Technik und Gesellschaft.

Mit über 80 Bachelor- und Masterstudiengängen eröffnen wir jungen Menschen Perspektiven. Dank einer problem- und transferorientierten Forschung sind wir innovative Impulsgeber für die Unternehmen der Region. Wir sorgen dafür, dass unsere Gesellschaft gut vorbereitet an Herausforderungen herangehen kann.



“ EIN ERFOLGREICHER
WEG ZUR ERREICHUNG
DER ANGESTREBTEN
UNTERNEHMERISCHEN
ZIELE IST DIE GEMEINSAME
LÖSUNG MIT KOMPETENTEN
PARTNERN. ”

Die Hochschule Niederrhein bietet als Kooperationspartner vielfältiges Know-how zur Unterstützung des Innovationsprozesses in den Unternehmen. Eine große Anzahl von Professoren steht den Firmen zur Lösung ihrer Fragestellungen mit Rat und Tat zur Verfügung.

Entwicklungen, die in den Unternehmen zu viel an Kapazität binden würden, können als Forschungs- und Entwicklungsprojekte an die Hochschule gegeben werden.

Abgegrenzte, überschaubare Fragestellungen können als Diplomarbeiten bearbeitet werden.

Beratungen, Gutachten und Weiterbildung werden von Professoren angeboten.

Einrichtungen und Laboratorien können zu Mess- und Prüfzwecken kostengünstig genutzt werden.

“ WIR BIETEN AUCH TROUBLESHOOTING AN ”



Prof. Dr. Martin Jäger



Der Fachbereich Chemie unterstützt Unternehmen bei F&E und auch in schwierigen Situationen - etwa wenn es zu Produktreklamationen gekommen ist, wie Dekan Martin Jäger erklärt.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Chemie

Herr Prof. Jäger, Ihr Fachbereich steht für eine lange Tradition der Forschung und Lehre rund um die Chemie am Standort Krefeld. Wie wirkt sich das bis heute auf die Verbindung zur Wirtschaft aus?

Martin Jäger: Seit vielen Jahren, ja sogar Jahrzehnten bestehen sehr gute Kontakte zur Chemie-Branche. Damit meine ich sowohl die „ganz Großen“ zwischen Dortmund und Leverkusen als auch die KMUs vor der Hochschul-Tür.

Welche Bereiche innerhalb der großen Branche Chemie sind hervorzuheben?

Martin Jäger: Besonders hervorzuheben in diesem Zusammenhang sind die Lackindustrie, die Analytik und auch die Biotechnologie. Zu Behörden wie dem Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz kurz LANUV, und zu Entsorgern im Bereich Wasser, wie beispielsweise der EGK, bestehen außerdem enge Verbindungen. Wir sind aber auch Ansprechpartner für Branchen, die man nicht sofort vermuten würde.

Welche meinen Sie?

Martin Jäger: Nur ein Beispiel: Unser Fachbereich bildet auch Spezialisten für die Lebensmittelindustrie aus, wie zuletzt im Rahmen des Wettbewerbs chemPLANT 2020 deutlich wurde. Vier Studierende lösten die Aufgabe, einen Mikroorganismus zu finden, der Mithilfe von CO₂ Proteine für die Lebensmittelherstellung erzeugen kann, mit Bravour und landeten auf dem zweiten Platz.

Mit welchen Anfragen treten KMUs meist an Sie und Ihre Kollegen heran?

Martin Jäger: Im Wesentlichen sprechen wir von einem zweigeteilten Aufgabenbereich. Zum einen geht es um Methoden- oder Produktentwicklung. „Formulieren Sie doch bitte dieses und jenes für uns“, ist so eine typische Anfrage. Mit „formulieren“ ist, umgangssprachlich, das Mischen eines bestimmten Produkts gemeint, zum Beispiel ein Lack. Wir haben auch schon mit Brauereien kooperiert, die mit einer schnelleren Analyse Kosten einsparen wollten. Die andere Aufgabe ist das sogenannte Troubleshooting.

Sie werden also um Hilfe gebeten, wenn es in den Unternehmen Probleme gibt. Wie sehen diese aus?

Martin Jäger: Schwierig kann es zum Beispiel sein, wenn es um die Produktion außerhalb der Spezifikationen geht. Auch Reklamationen können ein Anlass sein, uns um Rat zu fragen. Etwa wenn ein Lack plötzlich Farbveränderungen aufweist, oder ein Klebstoff bei einer bestimmten Temperatur nicht mehr hält. Herauszufinden, woran das liegt, ist oft gar nicht so einfach. Wir sind bei der Fehlersuche behilflich. Mit unserem Know-how, aber auch mit unserer technologischen Infrastruktur. Es ist verständlich, dass Unternehmen so etwas nicht an die große Glocke hängen möchten. Wir sichern ihnen selbstverständlich Diskretion zu.





Aus dem Fachbereich

Im Institut für Lacke und Oberflächenchemie (ILOC), werden Drittmittelprojekte der öffentlichen Hand und Industrieprojekte durchgeführt. Im Fokus stehen anwendungsorientierte Forschungs- und Entwicklungsaufgaben aus unterschiedlichen Bereichen der Lacktechnologie und -chemie, sowie der Oberflächenmodifikation, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Der mögliche Service für Unternehmen reicht von der mechanischen und chemischen Charakterisierung über die Verfahrenstechnische Apparateberechnung bis hin zur Rezeptierung von Lacksystemen zur Optimierung ihrer Eigenschaften.

Wie sehen die Pläne des Fachbereichs für die nahe Zukunft aus?

Martin Jäger: Wir sind derzeit dabei, unsere Themen strategisch neu zu bündeln. Geplant sind drei große Felder: „Chemie 4.0“, damit sind vor allem Automation, Digitalisierung und Datenmanagement gemeint, „Oberflächen“, dieser Begriff steht bei uns traditionell für Lacke und Klebstoffe, sowie „Nachhaltigkeit“, was unter anderem Umweltschutz, Wasseranalytik und Kreislaufwirtschaft abdeckt. Alle drei Bereiche können für KMUs sehr interessant sein.

Gehört zur Nachhaltigkeit auch die sogenannte Grüne Chemie?

Martin Jäger: Ja. Ich würde sie in unserer Strategie zwischen Nachhaltigkeit und Oberflächen ansiedeln. Zum Einsatz kommen nachwachsende Rohstoffe, ressourcenschonende Verfahren, sowie Lacke und Klebstoffe, die auf Wasserbasis funktionieren, etc. Hier können und sollten sich Hersteller an der wachsenden Kundennachfrage orientieren. Auch die Chemie wird grüner.

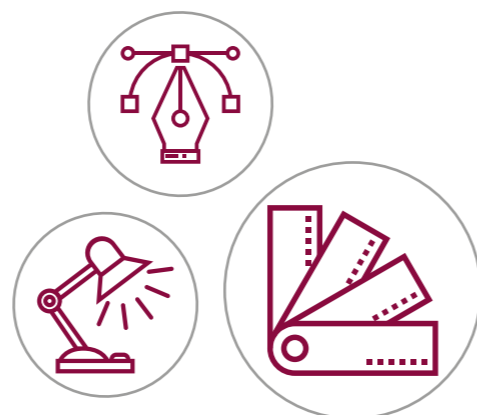
Welche Chancen bieten sich KMUs in Bezug auf Digitalisierung und Datenmanagement?

Martin Jäger: Es geht schon lange nicht mehr nur darum, nur den Lack oder den medizinischen Wirkstoff als reales Produkt herzustellen. Vielmehr werden bei jedem Prozess eine Vielzahl an Daten generiert, ausgewertet und genutzt.

Das neue HIT-Institut an der Hochschule Niederrhein stellt dafür einen sogenannten Open Lab Space zur Verfügung. Durch den Einsatz von Maschinellem Lernen in Kombination mit der Kompetenz des Hochschul-Personals können verbesserte Formulierungen und Prozesse und ganz neue Materialien entstehen. Die betriebsinterne Forschung und Entwicklung werden damit stark befeuert.



CHEMIE



Fachbereichsmanager Danny Eickemeyer nennt die vielen Möglichkeiten, aber auch die Grenzen, der Zusammenarbeit mit KMUs. Ganz wichtig ist den Lehrenden und Studierenden die kreative Unabhängigkeit.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Design

Herr Eickemeyer, wo stoße ich am Niederrhein auf Design aus Ihrem Fachbereich?

Danny Eickemeyer: Vor allem an unserem Standort Krefeld kommt man an Design aus unserem Fachbereich nicht vorbei. Viele Krefelder werden sich sicher noch an das Festival „VIERTELPULS“ erinnern, das 2015 das Samtweberviertel belebte. Einen besonderen Bekanntheitsgrad haben unter anderem die wechselnden Flakons des „Crefeld Parfums“ erlangt, immer kriert von unseren Studierenden. Passend zum Abschluss des Bauhaus-Jahr 2019 gab es zuletzt eine Reminiszenz an das „Kornhaus“ des Bauhaus-Architekten Carl Fieger. Aufgrund der Corona-Pandemie konnte der besondere Weihnachtsmarkt „Made in Krefeld Special“ 2020 ja leider nicht stattfinden.

“ KEINE KONKURRENZ ZU AGENTUREN ”

Auf dieser Veranstaltung werden normalerweise das Parfüm und die offizielle Krefelder Weihnachtstasse vorgestellt. Auch ihr Entwurf stammt traditionell aus unserem Haus. Auf dem weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannten Pottbäckermarkt zeigen angehende Designer, was sie feinkeramisch so drauf haben. Wir sind neben Halle an der Saale der einzige Design-Fachbereich in Deutschland, der noch Porzellan- und Keramik-Design anbietet. Ein Highlight ist natürlich auch die jährliche Werkschau.

Was zeigt sie?

Danny Eickemeyer: Es ist die Ausstellung der Semester- und Abschlussarbeiten unserer Studierenden. Dazu gibt es Führungen durch den Campus und die Werkstätten. Für Besucher ist es immer wieder spannend, vielleicht zum ersten Mal den Designprozess vom Konzept bis hin zum fertigen Produkt zu erleben.

Welche Anknüpfungspunkte gibt es für KMUs?

Danny Eickemeyer: Ich fange mal damit an, was wir nicht sind: Der Fachbereich ist keinesfalls als Ersatz für eine Agentur zu verstehen. Wir wollen nicht als „billige Konkurrenz“ zu den privatwirtschaftlich agierenden Kollegen auftreten. Sie sind vielmehr unsere Partner und oft auch die Arbeitgeber unserer Absolventen.



Und welche Formen der Zusammenarbeit sind möglich?

Danny Eickemeyer: Zum Beispiel, wenn Aufträge im Rahmen von Drittmittel-Projekten marktüblich bezahlt werden oder sie in Wettbewerbe innerhalb des Semesters eingebettet sind. Beispielsweise hat ein Kurs zuletzt die Festzeitschrift für einen katholischen Frauenorden in Bonn entworfen. Gruppen von jeweils zwei oder drei Studierenden haben dazu Vorschläge gemacht, eine Jury hat schließlich den Siegerentwurf gewählt. Natürlich muss es nicht zwingend ein analoges Medium sein. Image-Spots oder Web-Darstellungen entwerfen die Studierenden auch, um nur zwei Beispiele zu nennen. Grundsätzlich kann und sollte sich jedes Unternehmen gleich welcher Branche an uns wenden, wenn es um Design geht. Wir helfen in jedem Fall gerne weiter, auch wenn wir den konkreten Auftrag nicht selbst annehmen können. Wir können aber auf jeden Fall Kontakte vermitteln, sei es zu Agenturen oder zu freiberuflich tätigen designkrefeld Alumni. Ganz wichtig bei der Zusammenarbeit mit unserem Fachbereich: Die kreative Unabhängigkeit muss gewährleistet sein.

Inwiefern?

Danny Eickemeyer: Wenn wir im Rahmen von Drittmittel-Projekten als bezahlter Vertragspartner von Unternehmen oder Organisationen agieren, sind wir immer reflektierende Partner. Wir hinterfragen die Anforderungen an die Gestaltung und geben damit Projektpartnern wiederum die Gelegenheit, ihr Selbstverständnis zu hinterfragen. Das ist sicherlich ein großer Unterschied zu Agenturen, bei denen „König Kunde“ natürlich ein großes Mitspracherecht hat.

Wie gestaltet sich die Partnerschaft mit Agenturen?

Danny Eickemeyer: Gerade in der Region haben wir natürlich einen kurzen Draht zueinander. Ansonsten beteiligt sich der Fachbereich regelmäßig an der „GWA Junior Agency“, die als Deutschlands anspruchsvollster Hochschulwettbewerb für Marketingkommunikation gilt. Zusammen mit einer Agentur erarbeiten Studierende ein Semester lang Lösungen - und zwar für echte Probleme eines echten Kunden. Unser Fachbereich gehört seit Jahren zu den erfolgreichsten Teilnehmern. Ein weiterer wichtiger Anknüpfungspunkt ist die Vermittlung von Fachkräften, die ihren Bachelor- oder Master-Abschluss in der Tasche haben.

Sie meinen Jobbörsen?

Danny Eickemeyer: Genau. Zum einen findet sich auf unsere Webseite eine Praktikums- und Jobbörse, die von Unternehmen kostenfrei genutzt werden kann. Direkte Kontakte sind auf der Berufseinstiegs- und Karrieremesse „Designberufe rufen!“ möglich, die in dieser Form einzigartig in NRW ist. Hier kommen in Krefeld Praktiker, Theoretiker und Studierende zusammen.



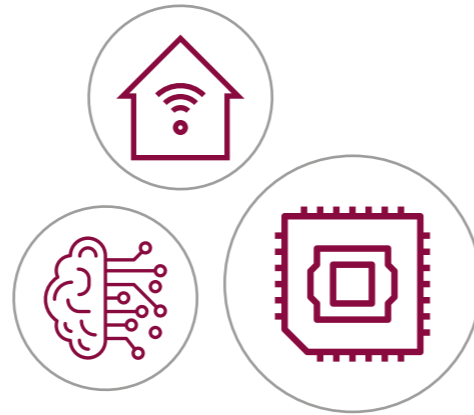
Aus dem Fachbereich

Angesiedelt am Fachbereich ist das Kompetenzzentrum Social Urban Design (SOUND) unter der Leitung von Prof. Nicolas Beucker. Hauptforschungs- und Aufgabengebiet ist die nutzerfreundliche Gestaltung öffentlicher Räume. Partner kommen unter anderem aus den Bereichen Stadtplanung und Architektur.

“ DIGITALISIERUNG VON ENTWICKLUNG UND PRODUKTION ”



Prof. Dr.-Ing. Jens Brandt



Dekan Jens Brandt vom Fachbereich Elektrotechnik und Informatik warnt KMUs davor, wichtige Entwicklungen zu verpassen - Stichwort Vernetzte Systeme. Das Team leiste gerne Unterstützung

Hochschule Niederrhein

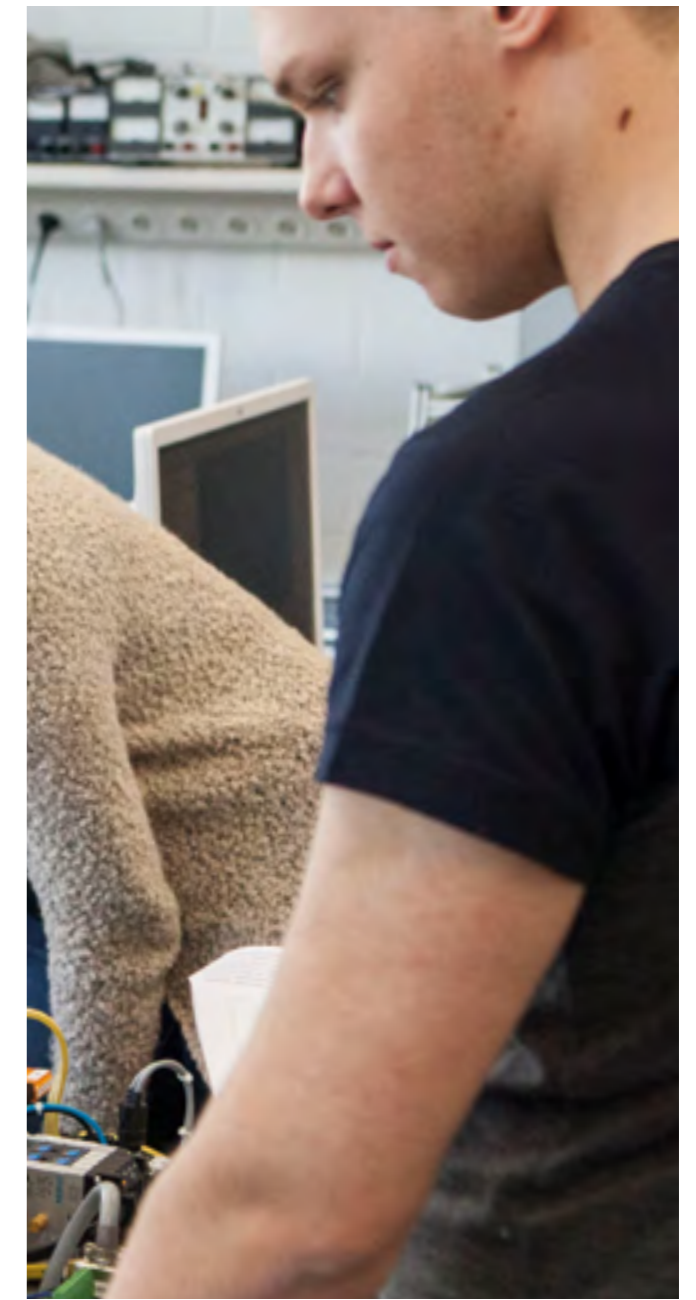
Fachbereich Elektrotechnik und Informatik

Herr Prof. Brandt, was brennt der Wirtschaft, insbesondere den KMUs aus Ihrer Sicht aktuell besonders heiß auf den Nägeln?

Jens Brandt: Das große Thema ist natürlich die Digitalisierung auf allen Ebenen. Wir am Fachbereich haben dabei die Digitalisierung in der Entwicklung und der Produktion im Blick. Das ist unser Spezialgebiet neben IT in der Verwaltung.

Welche Unterstützung können Sie Unternehmen geben?

Jens Brandt: Der erste Schritt ist in vielen Fällen die Information. Denn viele kleine Firmen wissen noch gar nicht, welche Möglichkeiten eine verstärkte Digitalisierung bietet und wie sie davon profitieren könnten. Das halte ich für sehr gefährlich.



Warum gefährlich?

Jens Brandt: Wir haben am Niederrhein tolle Unternehmen, die zum Teil über eine lange Tradition und jede Menge Kompetenz und Wissen in ihrer Branche verfügen. Das Problem ist, dass es heute modernste Werkzeuge gibt, die diesen angehäuften Schatz zumindest zu einem großen Teil ersetzen können. Ein Beispiel aus der Lack-Industrie: Früher war es Standard, dass Laboranten in mühevoller Handarbeit Proben herstellten, die dann auf ihre Fähigkeiten getestet wurden. Das schaffen heute

Maschinen genauer und in einem Bruchteil der Zeit. Ich prophezie: Wer nicht lernt, mit diesen Werkzeugen umzugehen, wird früher oder später vom Markt gefegt. Als Unternehmer muss ich mich mit Dingen wie „Machine Learning“, Mustererkennung oder Vernetzten Systemen, auch als „Internet of Things“ bekannt, befassen. Konzerne tun dies seit Jahren, KMUs dürfen diese Entwicklung nicht verpassen. Dafür können sie unter anderem den Innovationsgutschein Digitalisierung des Landes NRW nutzen.



Aus dem Fachbereich

Das Institut für Mustererkennung (iPattern) versteht sich als Partner der Wirtschaft. Es berät bei Problemen im Bereich der Mustererkennung und entwickelt Lösungen, sowohl als Auftragsforschung als auch im Rahmen öffentlich geförderter Projekte. Mustererkennung kommt unter anderem bei der Werkstoffprüfung, der medizinischen Diagnose oder der Auswertung von Video- und Audiodaten.

An Ihrem Fachbereich arbeiten und forschen Experten für Informatik und Elektrotechnik – woher nehmen Sie die Kompetenz für die spezifischen Fragen der Industrie?

Jens Brandt: Es stimmt, wir haben es so gut wie immer mit branchenfremden Firmen zu tun, die also nicht im IT-Bereich tätig sind. Deswegen ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir unseren Ansprechpartnern ganz genau zuhören. Das lernen unsere Studierenden auch von Anfang an. Wir sind Methoden-Experten, die in jede Anwendung hineinpassen, ob es nun um Automobil- oder Medizintechnik geht. Da wir Ingenieure und Informatiker unter einem Dach versammeln, sind wir eigentlich immer an einen technischen Kontext gekoppelt. Aufgrund der traditionellen Ausrichtung der Hochschule sind Chemie und Textil unsere beiden großen Schwerpunkte. Aber wir sind, wie gesagt, auch in anderen Branchen unterwegs.

Was fragen denn die Unternehmen an? Das Steuern ihrer Anlagen per App?

Jens Brandt: Um die Fernsteuerung von Anlagen geht es eigentlich eher selten. Das Hauptinteresse liegt verständlicherweise darin, Kosten in den Prozessen einzusparen. Das kann unter anderem dadurch erreicht werden, dass ich meinen Energieverbrauch durch eine vernetzte Steuerung optimiere. Oder indem ich Sensoren, die verwindelt verbaut sind, von außen ablesen kann – so muss ich sie nicht aufwändig ausbauen und dafür die Anlage stoppen.

Was ist mit der Datenauswertung?

Jens Brandt: Das ist ein wichtiger Punkt. Daten fallen bekanntlich immer und überall an. Ich muss sie allerdings sammeln und vor allem auswerten können. Mache ist das, kann ich zum Beispiel frühzeitig erkennen, wann Motor X wieder gewartet werden muss und wann Verschleißteil Y ausgetauscht werden sollte. Data Science, das ist der Oberbegriff für den professionellen Umgang mit Daten, gewinnt immer mehr an Bedeutung. Mit Prof. Christoph Quix haben wir dazu einen Spezialisten an Bord. Jedes Unternehmen muss sich klarmachen: Daten nur zu sammeln, bringt nichts. Es kommt darauf, was ich damit mache. Da lässt sich viel aus der Entwicklung der Musikindustrie lernen.

Das müssen Sie bitte erklären.

Jens Brandt: Die Digitalisierung fing dort mit dem Wechsel von der Schallplatte auf die CD an. Dadurch änderte sich im Kern aber nichts. Der Quantensprung waren MP3 und Streaming. Das hat die ganze Branche umgekrempelt. Im industriellen Bereich gibt es inzwischen Pumpenhersteller, die nicht mehr Pumpen verkaufen, sondern die Pumpleistung. So entstehen völlig neue Geschäftsfelder – insbesondere dank digitaler Werkzeuge.

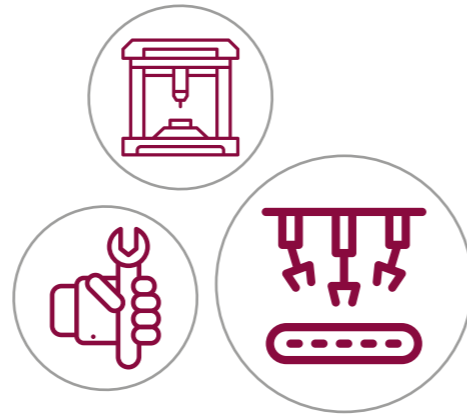


ELEKTROTECHNIK
UND INFORMATIK

“ ABSCHLUSSARBEITEN FINDEN ,IM ECHTEN LEBEN' STATT ”



Prof. Dr. Patric Enewoldsen



Dekan Patric Enewoldsen ermuntert auch kleinere Firmen, den Kontakt mit dem Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik zu suchen - allein schon hinsichtlich der Fachkräfte-Sicherung.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik

Herr Prof. Enewoldsen, wo liegen die Spezialgebiete Ihres Fachbereichs?

Patric Enewoldsen: Ein wesentliches Merkmal des Fachbereichs ist sein sehr breit gefächertes Kompetenzspektrum. Die Kollegen beschäftigen sich z.B. mit komplexen und disziplinübergreifenden Aufgabenstellungen der - auch virtuellen - Konzeption und Produktentwicklung. Aber auch eher spezielle Themen wie zum Beispiel Festigkeits- und Strömungssimulationen, neuartige Tiefziehverfahren für Kunststoffe oder 3D-Druckverfahren liegen im Fokus.

Besondere Schwerpunkte werden dann durch die vielfältigen Kompetenzzentren gebildet.

Wie bewerten Sie die bisherige Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik und den KMUs in der Region?

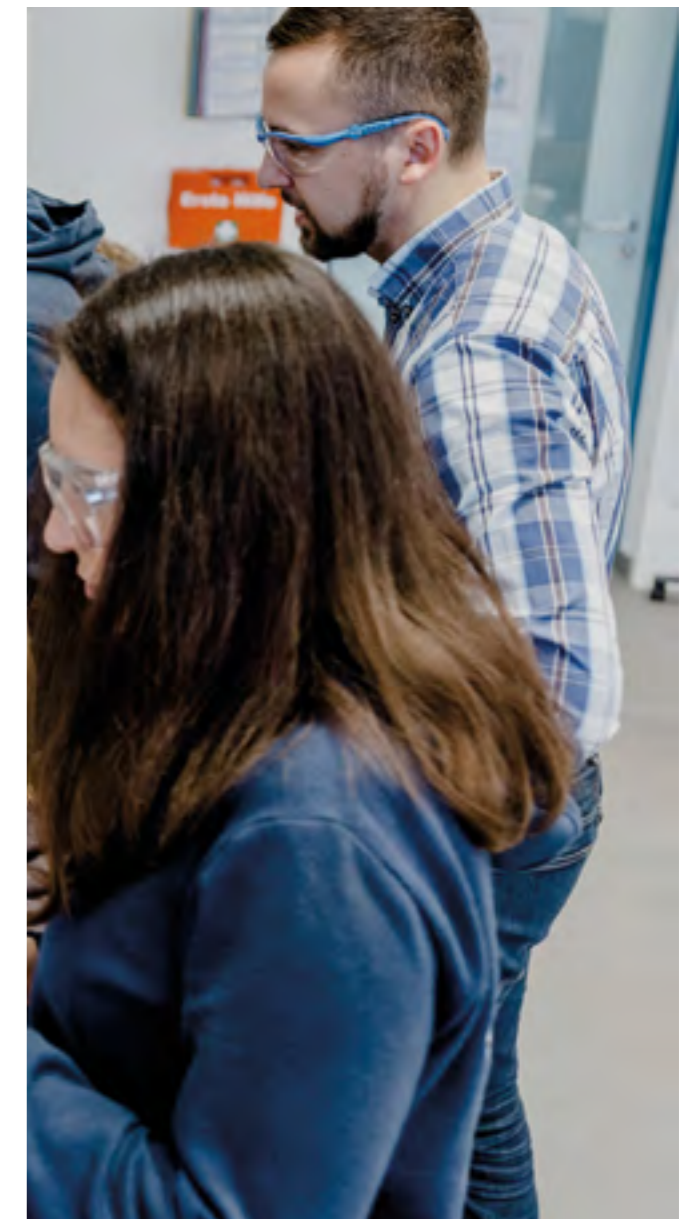
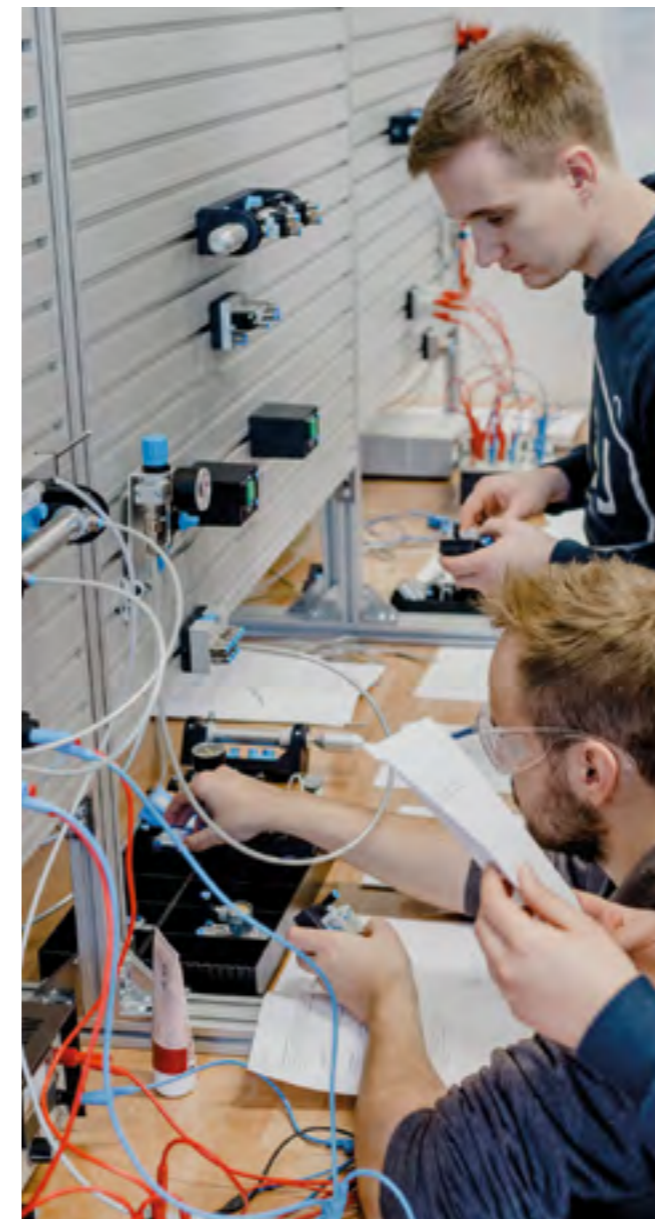
Patric Enewoldsen: Die Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen läuft sehr gut. Vielleicht bis auf die Tatsache, dass auf Seiten mancher Betriebe offenbar Hemmnisse bestehen, die Hochschule und die Professoren direkt anzuspre-

chen. Dazu kann ich nur sagen: Wir sind hier sehr offen aufgestellt und befassen uns sehr gerne mit Fragestellungen und Projekten aus den Unternehmen. Dabei sind wir stets sehr nah an der Praxis. Die Abschlussarbeiten unserer Absolventen sollen „im echten Leben“, also in Unternehmen stattfinden.

Was raten Sie hinsichtlich der Fachkräftesuche?

Patric Enewoldsen: Im Idealfall sollte der Kontakt zur Hochschule und zum Fachbereich mindestens einige Monate lang bestehen. Wenn Unternehmen einen konkreten Personalbedarf haben, schreiben

sie die Stelle meist vier bis sechs Wochen lang aus. Und nur in dieser Zeit ist man für unsere Studierenden bzw. Absolventen sichtbar. Dazu muss man wissen, dass 70 Prozent unserer Studierenden zwischen August und Dezember ihren Abschluss machen und sich auf die Suche begeben. Das heißt: Ein Unternehmen, das beispielsweise im Februar eine Anzeige schaltet, erreicht maximal fünf Prozent unserer Absolventen, da zu diesem Zeitpunkt nur wenige Studierende ihren Abschluss machen und nach Arbeitgebern suchen.



Also lieber gemeinsame Abschlussarbeiten anbieten?

Patric Enewoldsen: Das wäre meine dringende Empfehlung, ja. Dann haben beide Seiten sechs Monate Zeit, einander kennenzulernen und festzustellen, ob man inhaltlich und menschlich zueinander passt. Das ist in meinen Augen wesentlich besser, als zwei Bewerbungsgespräche zu führen. Nicht von ungefähr setzen schon diverse Firmen dieses Recruiting-Instrument strukturell ein. Wenn es exzellent läuft, habe ich als Unternehmen am Ende ein gelöstes Problem und eine neue Mitarbeiterin bzw. einen neuen Mitarbeiter. Und durch diese frühzeitigen Kontakte kann ich mich als Hidden Champion auch gut präsentieren. Denn man sollte nicht vergessen, dass viele Absolventen sich zuerst bei den namhaften Konzernen bewerben – so sie nicht positive KMU-Erfahrungen gemacht haben. Als weitere Möglichkeit gibt es auch die Studierendenprojekte im Bachelor- und Masterstudium, in denen eine Gruppe von Studierenden ein Semester lang eine technische Fragestellung bearbeitet. Auch hier können Aufgabenstellungen aus der Unternehmenswelt adressiert werden und so die Unternehmen neben Lösungen für Ihre Fragestellungen gleich mehrere motivierte junge Studierende kennenlernen.

Also müssen Sie und Ihre Kollegen sich gar nicht mehr aktiv um Firmenkontakte kümmern?

Patric Enewoldsen: So ist es leider noch nicht. Wir müssen schon viel herumtelefonieren, um Projekte für unsere Studierenden einzuwerben und die Firmen über die Vorteile dieser Kooperationen zu informieren. Von allein passiert da nicht so viel. Bei den vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen fehlt in vielen Unternehmen einfach die Zeit, die Chance zu sehen und zu nutzen und vielfach sind die Möglichkeiten der Zusammenarbeit auch gar nicht bekannt. Wenn wir allerdings als Fachbereich die Initiative ergreifen, bekommen wir meist gute Rückmeldungen. Ich möchte die Unternehmen ganz ausdrücklich ermuntern: Sprechen Sie uns einfach an.

Welche Branchen sollten sich angesprochen fühlen?

Patric Enewoldsen: Wir sind hier sehr breit aufgestellt, und können Unterstützung in der kompletten Entwicklungskette von technischen Unternehmen des Maschinenbaus und der Verfahrenstechnik von der Konzeption und Konstruktion von Maschinen und Bauteilen über die Simulation bis zur Prozess-Optimierung in der Fertigung anbieten. Um einige Namen zu nennen: Der Fachbereich kooperiert mit vielen Unternehmen der Region, unter anderem mit Trox, Effertz Tore, Bayer, SWK, Calorplast sowie Scheidt & Bachmann. Bei uns melden können sich alle Betriebe, die eine technische Fragestellung haben – die Größe spielt da gar keine Rolle. Wir freuen uns über jeden neuen Kontakt und jede neue Herausforderung.



Aus dem Fachbereich

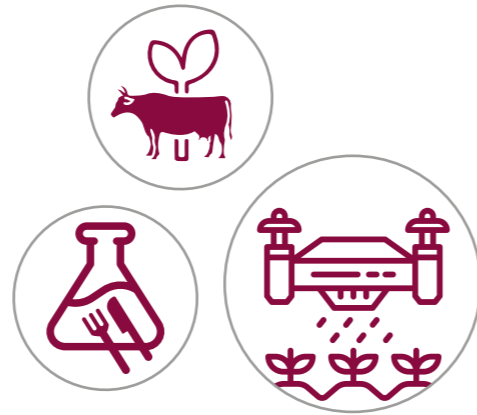
Was viele nicht wissen: Die Hochschule Niederrhein hat ihren eigenen „Rennstall“. Im Rahmen der Rennserie Formula Student treten Hochschulen aus aller Welt mit selbstgebauten Boliden auf professionellen Rennstrecken gegeneinander an. Das Niederrhein-Team wurde 2011 gegründet. Ansprechpartner ist Prof. Michael Heber vom Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik. Mitmachen können aber auch Studierende aus anderen Fachrichtungen. Sponsoren (aus der Privatwirtschaft) werden laufend gesucht.



“NAH AN INDUSTRIE UND VERBRAUCHERN”



Prof. Dr. Georg Wittlich



Ob Bier aus Brot oder Prozess-Optimierung in der Lebensmittelproduktion - der Fachbereich Oecotrophologie steht für ein weites Feld, betont Dekan Georg Wittlich.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Oecotrophologie

Herr Prof. Wittlich, was verbirgt sich hinter dem Fachbegriff Oecotrophologie?

Georg Wittlich: In unserem konkreten Fall sind es die beiden Teildisziplinen Lebensmittelwissenschaften und Ernährungswissenschaften. Die etwa 850 Studierenden teilen sich, über den Daumen gepeilt, hälftig auf diese Disziplinen auf.

In beiden Fällen sind Bachelor- und Masterabschlüsse möglich. Im Bachelorstudiengang wird die naturwissenschaftliche Basis gelegt,

es erfolgt zudem eine wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Einbettung. Gezielte Schwerpunkte sind Lebensmittel und Ernährung. Die Praxis wird groß geschrieben: Im Fokus stehen der Anwendungsbezug sowie die Ausrichtung auf das spätere Berufsfeld und den Arbeitsmarkt.

Sie haben die beiden möglichen Teildisziplinen genannt. Könnten Sie diese bitte kurz charakterisieren?

Georg Wittlich: Zusammengefasst lässt sich sagen: Die Lebensmittelwissenschaften befassen sich mit der Entwicklung und Produktion von Lebensmitteln. Die Ernährungswissenschaften schauen von der Seite des Verbrauchers auf unser Essen und Trinken. Eine typische Fragestellung lautet: Wie kann ich mich möglichst gesund und ausgewogen ernähren?

Welche Forschungsfelder gibt es jeweils?

Georg Wittlich: In den Lebensmittelwissenschaften befassen wir uns unter anderem mit antimikrobiellen und antifungellen, also pilzabtötenden, Wirkungen spezifischer Inhaltsstoffe. Ein Thema mit hoher Medienpräsenz ist die Reduzierung ernährungsphysiologisch unerwünschter Nährstoffe in verarbeiteten Lebensmitteln, unter anderem Speisesalz und tierische Fette. Im Bereich der Ernährungswissenschaften geht es beispielsweise um die Bewertung der Wirksamkeit von Ernährungsempfehlungen und -beratungskonzepten sowie Ernährungsberatung zur Behandlung und Prävention von Diabetes. Man sieht: es ist ein weites Feld.





Aus dem Fachbereich

Die Hochschule Niederrhein hat ein neues duales Studienangebot eingeführt, das zum Wintersemester 2021 startet. Er wird in Zusammenarbeit mit der Zentralfachschule der Deutschen Süßwarenwirtschaft (ZDS) in Solingen angeboten. Absolventen haben einen doppelten Abschluss: Sie sind Fachkraft für Lebensmittel- bzw. Süßwarentechnik und haben ihren Bachelor Lebensmittelwissenschaften in der Tasche. „Die gesamte Ausbildungszeit für beide Abschlüsse verkürzt sich durch den neuen Studiengang um anderthalb Jahre“, betont Dekan Georg Wittich.

Wie nah an Industrie und Verbraucher sind die Forschungen des Fachbereichs?

Georg Wittich: Denkbar nah. Anstöße für unsere Studien- und Forschungsprojekte kommen direkt aus der Praxis. Vor einigen Jahren habe ich mit Studierenden ein sogenanntes Brotbier entwickelt. Dabei wird Brot, was bekanntlich tonnenweise weggeworfen wird, obwohl es noch zum Verzehr geeignet ist, als Malzersatz verwendet. Glühende Anhänger des 500 Jahre alten Reinheitsgebots sind davon natürlich nicht begeistert, aber es ist in meinen Augen eine innovative Idee. Mein Kollege Prof. Reinhard Hambitzer untersucht, um ein weiteres Beispiel zu nennen, inwieweit sich Apfeltrester, ein vermeintliches Abfallprodukt der Safftherstellung, noch sinnvoll verwenden lässt. Das Upgrading und die Verwertung von Reststoffen der Lebensmittelproduktion bekommt eine immer höhere Bedeutung.

Welche Branchen können sich an den Fachbereich wenden?

Georg Wittich: Im Prinzip alle Unternehmen der Lebensmittelwirtschaft. Die mögliche Bandbreite reicht von Süßwarenherstellern und Ölmühlen über Tiefkühlkost-Spezialisten bis hin zu Großküchen-Betreibern in Krankenhäusern und Pflegeheimen sowie Beratungsfirmen im Gesundheitsmanagement.

Welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit empfehlen Sie?

Georg Wittich: Jedes interessierte Unternehmen kann mit einer Fragestellung an uns herantreten, die dann im Rahmen des Praxisstudiums behandelt werden könnte. Das nächste Level wäre ein Praxissemester im Bachelor-Bereich. Es eignet sich insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen. Hier sehen wir eine starke Nachfrage, die auch verständlich ist: Die Studierenden stehen in dieser Phase kurz vor dem Abschluss, verfügen also über eine entsprechende Qualifikation. Oft wird auch die Abschlussarbeit in diesem Unternehmen geschrieben.

Wie sieht es mit den Studierenden im Masterstudiengang aus?

Hier geht es meist um langfristige Projekte, zum Beispiel zur Prozess-Optimierung: Die Studierenden sind ein ganzes Jahr lang an mehreren Tagen in der Woche im Unternehmen. Die Produktionsstätte ist sozusagen ihr Labor. Aufgrund dieser Bedingungen sind es in den allermeisten Fällen eher die größeren Unternehmen, die solche Kooperationen eingehen.



OECOTROPHOLOGIE

“ GRÜNDUNGEN FÖRDERN, GASTRONOMIE STÄRKEN ”



Prof. Dr. Michael Borg-Laufs



Ob Integration von Geflüchteten in Betriebe oder die Unterstützung des Handels im Quartier - auch im Fachbereich Sozialwesen gibt es immer wieder Projekte mit KMU-Bezug, wie Dekan Michael Borg-Laufs betont.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Sozialwesen

Herr Prof. Borg-Laufs, für den Fachbereich Sozialwesen scheinen Organisationen und kommunale Einrichtungen eher Ansprechpartner zu sein als die Privatwirtschaft. Gibt es dennoch Kontakte zu Unternehmen?

Michael Borg-Laufs: Es stimmt: Besonders intensive Kontakte bestehen unter anderem zu Wohlfahrtsverbänden, Kulturbetrieben oder Kita-Trägern, das liegt in der Natur der Sache. Dennoch gab und gibt es immer wieder spannende Projekte, in denen wir mit Unternehmen der Privatwirtschaft zusammenarbeiten.

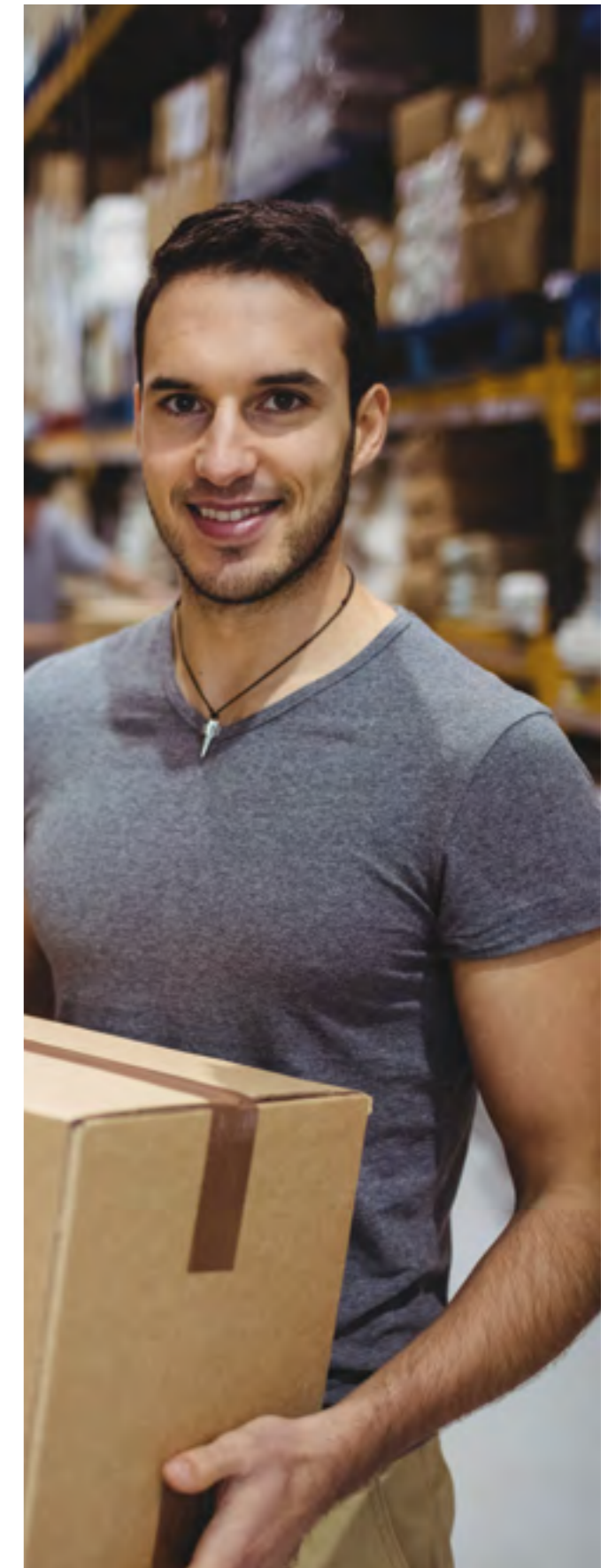
Könnten Sie uns dazu Beispiele nennen?

Über mehrere Jahre ging das das Projekt „Kulturelle Vielfalt in Betrieben“, durchgeführt von unserem Institut SO.CON. Mit der Neuzuwanderung von Geflüchteten erhielt die Frage, wie man kulturelle und die damit verbundene sonstige Vielfalt in Betrieben gestaltet, noch einmal eine neue Dynamik. In der Realität zeigt sich, dass trotz des vielfach erwähnten Fachkräftebedarfs die Integration in die Arbeit einer

der großen Herausforderungen ist – sowohl für Betriebe als auch für die Zugewanderten selbst. Beispiele hierfür sind Fragen der Anerkennung schulischer und beruflicher Qualifikation, die Art und Weise der Zusammenarbeit oder die sprachliche Verständigung im Team. Gewisse Unsicherheiten auf Seiten der Betriebe, wie sie mit tatsächlicher oder vermuteter „kultureller Fremdheit und Verschiedenheit“ umgehen sollen, ist ein weiterer Grund für ihre Zurückhaltung bei der Einstellung von Personen mit Migrations- und Fluchthintergrund. Hier hat das Projekt angesetzt.

Und Geflüchtete und Unternehmen zusammen gebracht?

Ganz genau. Hier Ein Beispiel aus der Praxis: Im Winter 2017 nahmen acht Geflüchtete an einer Betriebserkundung eines mittelständischen Unternehmens im Bereich Elektronikfertigung teil. Der Kontakt zwischen dem beteiligten Projekt und dem Unternehmen war durch eine IHK-Veranstaltung zustande gekommen. Am Tag der Besichtigung wurde das Unternehmen in einer 20-minütigen Präsentation vorgestellt. Im Anschluss folgte die Begehung der Werkshallen unterschiedlicher Arbeitsbereiche. Die Mitarbeiter schilderten die Abläufe mit unmittelbarem Praxisbezug. Zum Abschluss der Veranstaltung fand eine Frage- und Antwortrunde statt. Teilnehmende, die an einem Praktikum interessiert waren, hinterließen ihre Bewerbungsunterlagen. Im Nachgang an die Veranstaltung äußerte sich der verantwortliche Betriebsmitarbeiter sehr positiv über die Besucher, deren Motivation und Sprachkenntnisse. Einer der Teilnehmenden wurde als Praktikant eingestellt. Anhand der Reaktion ist erkennbar, dass diese Begegnung für den Abbau von vorhandenen stereotypen Denkmustern hilfreich und ein wichtiger Schritt in Richtung Integration in den Arbeitsmarkt war.



**Dieses Projekt ist abgeschlossen.
Gibt es laufende Kooperationen?**

Michael Borg-Laufs: Dazu fällt mir der „Südstadthandel 2.0“ ein. Dabei handelt es sich um ein Teilprojekt von „BIWAQ4 Viersen“. Im Rahmen des Programms „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ werden strukturschwache Quartiere bei Aktivitäten zur Arbeitsmarktintegration und zur Stärkung der lokalen Ökonomie unterstützt. Das Teilprojekt unter dem Motto „Lokale Stärken stärken, Neues anstoßen“ wird von den Instituten SO.CON und NIERS gemeinsam betreut. Konkrete Handlungsfelder sind die Digitalisierung, die Stärkung der Gastro-

nomie sowie die Förderung von Gründungen. Aktivierende Netzwerkarbeit, Leerstandsmanagement, sowie imagefördernde Maßnahmen komplettieren das Angebot, von dem der Stadtteil langfristig profitieren soll. Hier sollen insbesondere kleine und mittlere Unternehmen beim Ausbau von Digitalisierung und Online-Vermarktung unterstützt werden – zwei Bereichen, die zuletzt durch die Corona-Krise weiter an Bedeutung gewonnen haben. Weitere geplante Arbeitsfelder sind Vernetzung, Profilschärfung und die Ansiedlung von Start-Ups im Fördergebiet, das die gesamte Viersener Innenstadt umfasst.



Aus dem Fachbereich

Das Institut SO.CON (Social Concepts -Institut für Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit) entwickelt innovative Konzepte für die Soziale Arbeit und die Sozialwirtschaft auf der Basis wissenschaftlicher Studien. Dritte sind für das Institut nach eigenen Angaben wichtige Partner in der Realisation von Forschungs-, Entwicklungs- und wissenschaftlichen Beratungsprojekten, „da das Institut praxisbezogene Fragestellungen aufgreift und in der Verbindung von Forschung und Praxis Problemlösungen kooperativ sucht und entwickelt“.

**Wie wichtig ist die Digitalisierung
im Themenspektrum des Fachbereichs?**

Michael Borg-Laufs: Sie spielt natürlich auch bei uns eine große und stetig wachsende Rolle. Wir planen aktuell ein Forschungsprojekt, in dessen Rahmen eine App für die Psychosoziale Therapie entwickelt werden soll. Dafür bräuchten wir spezialisierte KMUs, die uns bei der technischen Umsetzung helfen können. Man sieht: Es gibt doch weitaus mehr Anknüpfungspunkte zwischen dem Fachbereich Sozialwesen und der regionalen Wirtschaft, als man auf den ersten Blick annehmen würde.



SOZIALWESEN



“ WIR GESTALTEN DEN WANDEL ”



Prof. Dr. Maike Rabe



Institutsleiterin Maike Rabe vom Fachbereich Textil und Bekleidungstechnik hebt die Unterstützung der Wirtschaft auf allen Stufen der Wertschöpfungskette hervor: von der Faser bis in den Handel.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Textiltechnik

Frau Prof. Rabe, Textil gilt als Keimzelle der Hochschule Niederrhein. Im Jahr 1855 wurde die „Crefelder Höhere Webeschule“ gegründet, die Preußische Höhere Fachschule für Textilindustrie Mönchengladbach/Rheydt öffnete 1901 ihre Tore. Bei einer solchen Tradition muss man doch eigentlich keine Werbung mehr für Sie und Ihre Kollegen machen, oder?

Maike Rabe: Es stimmt, unsere Wurzeln reichen weit zurück. Den eigentlichen Fachbereich gibt

es seit 1971, dem Gründungsjahr der Fachhochschule Niederrhein. Er ist mit über 2.000 Studierenden der größte Textil- und Bekleidungs-Fachbereich Europas. Mit dem von mir geleiteten FTB verfügt er seit 2005 über ein eigenes Institut als Bindeglied zwischen Forschung und Lehre. Bei aller Bekanntheit halte ich es dennoch für wichtig, insbesondere die KMUs der Region immer wieder auf unser Angebot der Zusammenarbeit aufmerksam zu machen. Wir gehen zwar selbst auf Unternehmen zu, sind aber auch auf das proaktive Vorgehen von Firmen angewiesen.

Wieso ist das so wichtig?

Maike Rabe: Weil wir davon leben, die aktuellen Probleme der Textilwirtschaft zu kennen. Aber wir können nicht jedes Problem „erahnen“. Der Austausch befruchtet die Lehre und auch Forschung, ohne dass Unternehmer befürchten müssen, dass wir Betriebsgeheimnisse ausplaudern. Natürlich geschieht alles auf vertrauensvoller und professioneller Basis. Doch ich will nicht nur über die Vorteile auf Seiten der Forscher und Studierenden sprechen – die Unternehmen profitieren selbstverständlich in besonderer Weise.



In welcher Form?

Maike Rabe: Zum Beispiel dadurch, dass die Hochschule Niederrhein eine Talent-Börse ist. Um aber von den Fach- und Führungskräften von morgen wahrgenommen zu werden, ist es wichtig, sich als Unternehmen frühzeitig und aktiv einzubringen. Das geschieht beispielsweise in Form von Gastvorträgen von Unternehmerinnen und Unternehmern oder durch Projektvorschläge, die an uns herangetragen werden.





Aus dem Fachbereich

Der Fachbereich Textil und Bekleidungstechnik organisiert zwei regelmäßig stattfindende Großveranstaltungen: Die Recruitingmesse „MG zieht an“ (mehr als 100 Aussteller und 7.000 Fachbesucher) gehört zu den größten ihrer Art. Im Rahmen der Konferenz „MG open spaces“ soll der interdisziplinäre Wissensaustausch in der Textilwelt gefördert werden. Beide Veranstaltungen finden alle zwei Jahre statt. Beide Veranstaltungen werden durch einen Master Congress ergänzt, in dem Studierende der Master Studiengänge ihre Forschungsarbeiten vorstellen. Eine win-win-Situation: Firmen werden über Innovationen informiert und können gleichzeitig angehende Fachleute kennen lernen und diese wiederum üben den Umgang mit kritischen Fachleuten aus der Praxis

Viele Menschen denken bei Textilien an Jacke und Hose – trifft das den Kern des Fachbereichs?

Maike Rabe: Es ist auf jeden Fall nicht falsch, wir heißen ja auch Fachbereich Textil- und Bekleidungstechnik. Allerdings ist das Themenspektrum deutlich weiter gefasst. Neben den Gebieten Bekleidungstextilien sowie Heim- und Interieurtextilien befassen wir uns auch mit Technischen Textilien. Diese kommen unter anderem in der Architektur oder in der Automobilbranche zum Einsatz oder werden als Filter genutzt.

Mit welchen Phasen der Herstellung befassen sich die Dozenten und Studierenden?

Maike Rabe: Wir haben den Auftrag, Fachwissen für alle Stufen der textilen Wertschöpfungskette zu vermitteln, also von der Faser, bis zum Beispiel, in das Auto oder im Fall von Mode den Handel. Und so können wir auch Unternehmen auf allen diesen Stufen unterstützen. Je nach Wunsch und Möglichkeiten geschieht das mit unterschiedlicher Intensität.

Was meinen Sie damit?

Maike Rabe: Manche Projekte dauern lediglich drei bis sechs Monate, andere nehmen einige Jahre in Anspruch. Es ist aber immer unser Anspruch, dass unser Engagement nicht allein dem Erkenntnisgewinn dient, sondern dem Fortschritt des jeweiligen Unternehmens und damit der Wirtschaft insgesamt. Die Größe des Unternehmens spielt dabei keine Rolle. Wir arbeiten mit Startups, Mittelständlern und Industriekonzernen gleichermaßen gut zusammen.

Entsprechend breit dürfte die Projekt-Palette sein, oder?

Maike Rabe: Genau. Ob Schnürsenkel, die sich nicht von selbst lösen sollen, elastische Karosserien im Automobil-Bereich oder innovative Kälteschutzbekleidung mit smarten Funktionen – unsere Studierenden und Forschenden nehmen jede spannende Herausforderung an. Im Praxissemester nehmen die angehenden Ingenieure die Herausforderungen direkt in den Partnerbetrieben an. Nicht selten schließen sich die Abschlussarbeiten an. Von den rund 350 Arbeiten jährlich wird der größte Teil zusammen mit Unternehmen durchgeführt. Ich finde, das ist eine beeindruckende Zahl.

Wir haben die große Textil-Vergangenheit des Niederrheins schon angesprochen. Doch der Strukturwandel ist seit Jahrzehnten in Gange...

Maike Rabe: Textil ist nach wie vor ein wichtiger Industriezweig, der sich auch schon an die veränderten Gegebenheiten angepasst hat und immer weiter anpasst. Dabei helfen wir gerne mit. Zugleich steht der nächste Strukturwandel vor unserer Haustür an, nämlich jener im Rheinischen Revier. Auch hier können wir einen wichtigen Beitrag leisten.

Wie lautet die wichtigste Botschaft an Unternehmen?

Maike Rabe: Melden Sie sich bei Problemen rechtzeitig! Gerade beim Thema demographischer Wandel und Fachkräftemangel erreichen uns Hilferufe oft erst, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen – also der altgediente Mitarbeiter in den Ruhestand gegangen ist.



TEXTILTECHNIK

“ EIN PRAKTIKUM IST
DER ERSTE SCHRITT ”



Prof. Siegfried Kirsch, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, wirbt dafür, Studierende ins Unternehmen zu lassen. Sie könnten dort an konkreten Projekten arbeiten – und vielleicht sogar ihren Arbeitgeber von morgen kennenlernen.



Prof. Dr. Siegfried Kirsch

Hochschule Niederrhein

Fachbereich

Wirtschaftswissenschaften

Herr Prof. Kirsch, im Falle der Wirtschaftswissenschaften müsste der Draht zu den Unternehmen doch besonders kurz sein, oder?

Siegfried Kirsch: Wir haben in der Tat eine sehr hohe Kooperationsdichte. Die Verbundenheit mit der Wirtschaft in der Region zeigt sich nicht zuletzt durch unseren Förderverein Wirtschaftswissenschaften. Mitglieder sind namhafte Unternehmen, sowie auch Mittelständler aus unserer Region. Auch die IHK ist mit an Bord. Zu den zahlreichen Vorteilen der Mitglieder gehört die besonders komfortable Rekrutierung von

Mitarbeitern. Auch anderweitig vernetzte Unternehmen profitieren von engen Kontakten. Schon bei der Erstsemesterbegrüßung kann ich die jungen Damen und Herren auf den erfreulichen Umstand hinweisen, dass sie später – als Beinahe-Absolvent – allerhöchstens fünf Bewerbungen bis zur Festanstellung schreiben müssen. Nicht wenige müssen sogar gar keine schreiben, weil sie im Laufe des Studiums bereits genügend Kontakte zu Firmen geknüpft haben.



In welchen Formen findet diese Kontaktaufnahme statt?

Siegfried Kirsch: Da gibt es ganz verschiedene Wege. Ein besonders erfolgreiches Format ist „Lunch & Connect“, die Jobmesse des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften. Sie bringt seit mehr als fünf Jahren Studierende, sowie Absolventen der Hochschule Niederrhein und Unternehmen der Region zusammen.

Was macht denn die Jobmesse so erfolgreich?

Siegfried Kirsch: Ihre legere, niedrigschwellige Art und Weise. Statt eines großen Messestandes, der so manche Studierende abschreckt, hat jedes



Unternehmen lediglich einen Stehtisch. Kravatten sind verpönt. Die Atmosphäre ist extrem relaxed. Das Format wurde und wird von allen Seiten gut angenommen. Waren es anfangs 50 teilnehmende Unternehmen, sind wir jetzt bei 120. Dabei achten wir darauf, dass es nicht immer die selben sind, sondern dass die Vielfalt des Niederrheins erkennbar wird. Sogar Corona konnte „Lunch & Connect“ nicht verhindern: Die virtuelle Version via „Zoom“ brachte immerhin 450 Studierende ins Netz. Bei vielen gab es sicherlich wieder den berühmten Aha-Effekt nach dem Motto: „Dieses oder jenes Unternehmen hätte ich eher in Frankfurt oder München erwartet, nicht in Krefeld, Mönchengladbach oder Viersen.“



Aus dem Fachbereich

Am Fachbereich sind drei große Institute angesiedelt. Die jüngste Gründung ist das auf Informationssicherheit spezialisierte Clavis unter der Leitung des Wirtschaftsinformatikers Prof. Dr.-Ing. René Treibert. Interdisziplinär beteiligt sind auch die Fachbereiche Elektrotechnik und Informatik sowie Sozialwesen. „Vorschriftsmäßiger Datenschutz und perfekte Datensicherheit, keine Gefährdung durch Hacker bzw. Spionageangriffe/-software. Ein angemessenes Informationssicherheitsniveau sowie der Schutz mobiler Endgeräte sind zum Standard erklärt. Daher lautet unser strategisches Ziel, insbesondere die Partner in der Region zu unterstützen“, heißt es von Institut.

Wie werden Unternehmen in die Lehre eingebunden?

Siegfried Kirsch: Zum einen natürlich durch die Dualen Studiengänge. Viele Firmen beklagen sich nicht mehr über die zeitweise Freistellung der Studierenden, sondern haben vielmehr erkannt, dass sie auf diesem Weg hoch qualifizierte Mitarbeiter gewinnen. Eine andere Form der Beteiligung an der Lehre ist die gemeinsame Entwicklung von Studiengängen. Nehmen wir das Beispiel „Banking and Finance“. Dafür bin ich seinerzeit durch die Lande gefahren und habe mit Vorständen von Banken und Sparkassen gesprochen. Heute kann man von einem Erfolgsmodell sprechen. Ein weiteres Beispiel ist das Handwerksmanagement, entstanden in Kooperation mit der Handwerkskammer Düsseldorf und der Kreishandwerkerschaft Mönchengladbach. Möglich sind drei Abschlüsse: Gesellen- und Meisterbrief, sowie der Bachelor. In meinen Augen ist das nicht zuletzt ein wichtiger Baustein zur Nachfolgesicherung bei kleinen und mittelgroßen Betrieben. Sie brauchen Fachleute auf dem Markt, die sich das mit Fug und Recht zutrauen.

Wie sehen die Kooperationsmöglichkeiten unterhalb eines Dualen Studiums aus?

Siegfried Kirsch: Ein guter erster Schritt ist es ein Praktikum – auch tageweise – anzubieten. Im Rahmen ihres Praxissemesters müssen die Studierenden ja ohnehin in Unternehmen tätig werden. Der nächste Schritt wäre dann die Betreuung eines Werkstudenten – und dann vielleicht ein Jobangebot. Ich rate den Unternehmen: Fangt doch mit Studenten an, nicht mit Absolventen.

Welchen Mehrwert haben Unternehmen bei solchen Praktika?

Siegfried Kirsch: Um es mal zugespitzt zu formulieren: Die Studierenden sitzen in den Firmen nicht herum und drehen Däumchen. Sie bearbeiten ganz konkrete Projekte bzw. Teilbereiche von Projekten. Ein typisches Beispiel ist die Entwicklung einer App, mit der das Unternehmen in die neue Zeit wechseln will. Ein zweites Beispiel sind steuerliche Aspekte: Welche Auswirkungen haben aktuelle Änderungen in der Rechtsprechung auf mich als KMU? Es ist eine Win-Win-Situation: Die Studierenden bekommen ihre Credit Points, die Unternehmen setzen wichtige Projekte auf die Schiene.

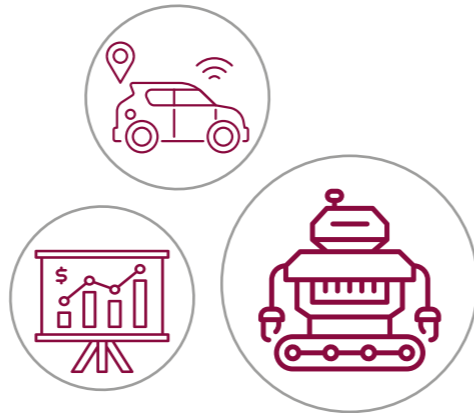
WIRTSCHAFTS-
WISSENSCHAFTEN



“ BEI UNS GEHT ES UM
DIE SCHNITTSTELLEN VON
TECHNIK UND BWL ”



Prof. Dr. Michael Schleusener



Im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen finden Unternehmen unter anderem Anknüpfungspunkte in den Bereichen Logistik und Energie. Statt eines dualen Studiums wird ein flexibles Trainee-Studium angeboten, das den Unternehmen eigene Schwerpunktsetzungen erlaubt, wie Dekan Michael Schleusener erläutert.

Hochschule Niederrhein Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen

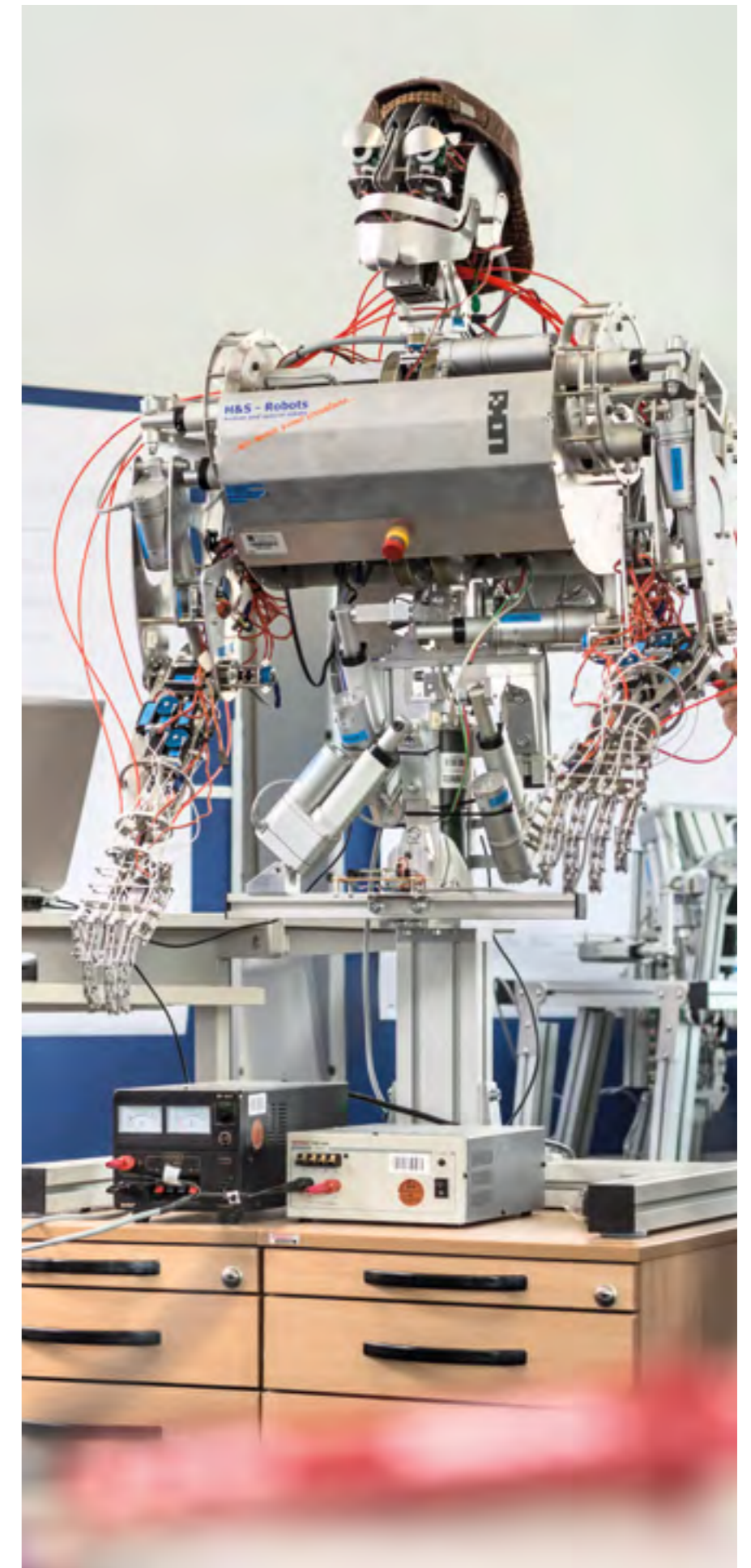
Herr Prof. Schleusener, was ist das Charakteristische am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen hinsichtlich Kooperationen mit der hiesigen Wirtschaft?

Michael Schleusener: Bei uns herrscht ganz bewusst eine gewisse Ausgeglichenheit bei den technischen Inhalten. Es gibt also keinen augenfälligen Schwerpunkt auf Maschinenbau oder Elektrotechnik, wie es an anderen Hochschulen der Fall ist. In unserem Fachbereich steht eher die Schnittstelle von Technik und Betriebswirtschaft – und genau sie ist

ja der Kern des Studienfachs – im Mittelpunkt. Wir sind zudem ein relativ kleiner Fachbereich mit knapp zwanzig Lehrenden, sind aber sehr aktiv, was Kooperationen mit Unternehmen angeht, und zwar sowohl mit Konzernen als auch mit KMUs und Startups. Die Verknüpfung von Technik und Betriebswirtschaft bietet sich für die Zusammenarbeit von Hochschule und Wirtschaft natürlich in besonderer Weise an.

Aus dem Fachbereich

Das SWK E² unterstützt im Rahmen des bis Ende 2021 laufenden Projekts EnerPRO regionale Unternehmen bei grenzüberschreitenden Entwicklungsprojekten von KMUs zur Entwicklung von Technologien zur dezentralen Energieerzeugung, wie z. B. Photovoltaik, Brennstoffzellen und Energiespeicher. Auch E-Mobilität gehört dazu. Dazu haben sich sechs Partner aus dem deutsch-niederländischen Grenzgebiet zusammengetan, darunter das Institut und die SynErgy Thermal Management GmbH in Krefeld.





Aus dem Fachbereich

Im Projekt eCoStore, an dem das Institut für Geschäftsprozessmanagement und IT (GEMIT) beteiligt ist, wird eine digitalisierte Plattform mit Energieeffizienzdienstleistungen für Unternehmen mit Bedarf an Kühlkapazitäten entwickelt. Im Fokus sind KMUs aus der Kühlhaus- und Logistikbranche und dem Agrobusiness. Mit dabei ist unter anderem die Fresh Logistics Systems GmbH (Straelen).

Welche Strukturen stehen dafür zur Verfügung?

Schleusener: Im Fachbereich angesiedelt sind unter anderem zwei bedeutende Institute. Das erste ist das SWK E² unter der Leitung von Professor Jörg Meyer. Neben der intensiven Zusammenarbeit mit den namensgebenden Stadtwerken Krefeld steht die interdisziplinäre Forschungs- und Lehrkompetenz im Bereich Energie bundesweit auch anderen Unternehmen der Branche zur Verfügung, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind. Die Kollegen sind auch gefragte Ansprechpartner für viele weitere energieintensive Branchen, sowie die Politik.

Welche weiteren Themenbereiche gibt es?

Schleusener: Zu den kleineren Bereichen außerhalb der Institute zählt beispielsweise das Hygienemanagement. Hier sprechen wir von sehr spezialisierten Anwendungen. Dabei ist das Team von Professor Tobias Kimmel nicht nur in den unmittelbar betroffenen Branchen, etwa der Reinigungschemie, bestens vernetzt. Durch Corona hat dieses Thema natürlich noch einmal einen Schub bekommen. Bislang vor allem in der Szene bekannt ist der Bereich Mensch-Technik, in dem kollaborierende Roboter im Mittelpunkt stehen. Ansprechpartner ist Professor Hans-Jürgen Buxbaum. Hier gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte für Unternehmen aller Branchen und Größen. Ich bin mir sicher, dass die Kooperationen in den kommenden Jahren zunehmen werden, schließlich handelt es sich um ein absolutes Zukunftsthema. Last but not least spielt die Online-Welt in unserer praxisbezogenen Forschung eine große Rolle, mit der auch ich mich schwerpunktmäßig befasse. „Omni-Channel“ und „E-Commerce“ sind da nur zwei Stichworte von vielen.



WIRTSCHAFTS- INGENIEURWESEN

Auffallend ist, dass die Hochschule Niederrhein keinen Dualen Studiengang für Wirtschaftsingenieurwesen anbietet. Warum ist das so?

Schleusener: Es stimmt, diese Möglichkeit besteht seit einiger Zeit nicht mehr. Wir waren und sind der Meinung, dass es keine Ausbildungsberufe gibt, die zu diesem besonderen Studiengang passen. Denn es sind entweder kaufmännische oder technische Ausbildungen. Wirtschaftsingenieurwesen aber deckt beides ab. Allerdings haben wir meiner Meinung nach eine gute Alternative zum Dualen Studium entwickelt, die auch von vielen Unternehmen begrüßt wird.

Wie sieht diese aus?

Schleusener: Im Rahmen von Trainee-Stellen ist ein Teilzeitstudium möglich. Der Studienplan wird gemeinsam mit dem jeweiligen Unternehmen erarbeitet, ist also maßgeschneidert. Wir schauen dann, welche Module wann am besten absolviert werden sollten, also wann die junge Nachwuchskraft beispielsweise in der Fertigung oder im Marketing eingesetzt wird. Am Ende steht dann die Abschlussarbeit. Attraktiv ist diese Variante für Unternehmen deswegen, weil die jungen Leute so die ganze Zeit im Unternehmen bleiben. Bei einem Dualen Studium ist das bekanntlich nicht so. Dafür gibt es bei unserer Variante am Ende natürlich keinen doppelten Abschluss. Trotzdem ist es eine gute Sache und wir hoffen, dass es künftig noch von viel mehr Unternehmen genutzt wird, als es bislang der Fall ist.

“ WIR MACHEN KEINE ELFENBEINTURM-FORSCHUNG ”



Prof. Dr. Bernhard Breil



Ob Software-Entwickler, Sanitätshaus oder Klinik: Dekan Bernhard Breil vom Fachbereich Gesundheitswesen nennt Unterstützungsformen bei der Herausforderung Digitalisierung.

Hochschule Niederrhein

Fachbereich Gesundheitswesen

Herr Prof. Breil, die Corona-Pandemie hat zu einem erhöhten Interesse an Gesundheitsthemen geführt. Spüren Sie das bereits?

Bernhard Breil: Wir haben im Studiengang Health Care Management deutlich mehr Einschreibungen als im vergangenen Jahr. Ob das jedoch auf die Pandemie zurückzuführen ist, kann ich nicht sagen. Konkrete Auswirkungen wie ein erhöhtes Aufkommen von Forschungsanfragen und Kooperationen mit unserem Fachbereich sind nicht zu spüren. Das Interesse an den Gesundheits-

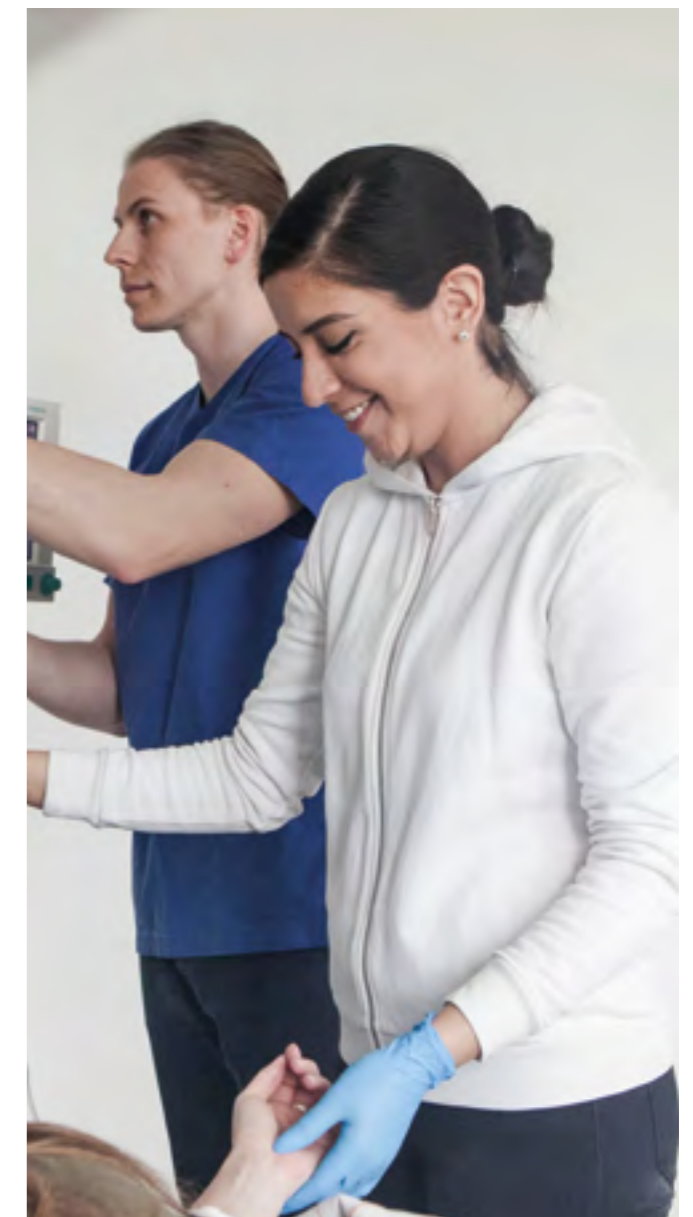
themen wird eher durch andere Entwicklungen getrieben, wie die Akademisierung der Hebammen, oder auch zum Beispiel das von der Bundesregierung verabschiedete Krankenhauszukunftsgesetz. Es soll, wie der Name schon sagt, die Krankenhäuser vor allem durch verstärkte Digitalisierung zukunftsfähig machen. Das hat enorme Auswirkungen für die gesamte Gesundheitswirtschaft und damit auch für uns.

Gesundheitswirtschaft ist ein gutes Stichwort: Welche Bereiche fallen unter diesen Begriff?

Bernhard Breil: Hier geht es um alle Wirtschaftsbereiche, die irgendetwas mit Gesundheit zu tun haben, und die Bandbreite ist riesig. Sie reicht von der klassischen Gesundheitsversorgung über spezialisierte Software-Entwickler, Sanitätshäuser bis hin zu Krankenversicherungen und Organen der Selbstverwaltung. Als Fachbereich decken wir diese Breite ab und adressieren vor allem die Schnittstellen und sind somit Ansprechpartner für die verschiedensten Branchen.

Wer sind Ihre Ansprechpartner auf der anderen Seite?

Bernhard Breil: Auf der organisatorischen Leitungsebene sind es Geschäftsführer und Controller und Kaufleute, auf fachlicher Leitungsebene Chefärzte oder die Leiter medizinischer Versorgungszentren. Auf der technischen Ebene sprechen wir viel mit Medizininformatikern und IT-Leitern, auf Anwenderebene sind es beispielsweise Pflegekräfte und Physiotherapeuten, zukünftig auch Hebammen. Erwähnen möchte ich auch Beratungsunternehmen, die sich unter anderem auf Krankenhäuser spezialisiert haben.





Aus dem Fachbereich

Der Fachbereich verfügt über zwei Kompetenzzentren: Am Kompetenzzentrum ‚Routinedaten im Gesundheitswesen‘ geht es unter anderem um kleinräumige Analysen zu potenziell vermeidbaren Krankenhausaufnahmen als Indikatoren von Zugang zu und Qualität in der ambulanten Versorgung, sowie die Teilnahme am Aufbau einer Nationalen Diabetes-Surveillance (Forschungsprojekt des Robert-Koch-Instituts). Am Kompetenzzentrum ‚eHealth‘ (CCeHealth) geht es beispielsweise um mehr Sicherheit und Ressourcen durch ein „Bettenmanagement 4.0“ im Krankenhaus und die Verbesserung der einrichtungsübergreifenden Versorgung im Bereich des diabetischen Fußsyndroms (DFS) durch eHealth.

Welche Disziplinen deckt der Fachbereich ab?

Bernhard Breil: Unter anderem Medizin, Ökonomie, Logistik, Informatik, Pflege- und Therapiewissenschaft. Wir sind eben sehr interdisziplinär aufgestellt. Genau das macht uns aus und wird von der Wirtschaft geschätzt. Ich selbst komme aus der medizinischen Informatik und bin daher vor allem Ansprechpartner in Sachen Software. Andere Kolleginnen und Kollegen befassen sich mit der Hardware wie beispielsweise der Logistik von Bettensystemen oder neuer Ultraschallgeräte, andere mit der wissenschaftlichen Auswertung von Routinedaten.

Wie arbeiten der Fachbereich und die Wirtschaft zusammen?

Bernhard Breil: Wenn ganz konkrete Forschungskompetenz gefragt ist, findet der Austausch meist mit den Professoren und Mitarbeitern des Fachbereichs statt. Ich betone, dass es dabei immer um einen unmittelbaren Praxisbezug geht, wir machen keine Elfenbeinturm-Forschung. Die andere Form der möglichen Zusammenarbeit ist jene mit den Studierenden oder den Absolventen. Themen, die Unternehmen – übrigens gerne auch KMUs – an uns herantragen, können fürs Projektstudium, also der Praxisphase im Studium, oder für Bachelor- und Masterarbeit genutzt werden. Natürlich können unsere Studierenden und selbst die Berufsanfänger noch keine Profis sein. Aber sie kommen schon mit viel Kompetenz und innovativen Ideen in die Unternehmen.

Zusammenfassend: Welche Strategie vertritt der Fachbereich in Gänze?

Bernhard Breil: Wir wollen Marktführer für interprofessionelle Hochschulbildung im Gesundheitswesen sein. Daher setzen wir auf anwendungsbezogene Forschung, praxisorientierte Lehre und die Förderung hoher Methodenkompetenz. Unsere Studierenden sind die Führungskräfte von morgen. Unsere Absolventen durchdringen das gesamte Gesundheitswesen. Als Pionier mit innovativen Studiengängen sind wir Partner für alle Stakeholder im Gesundheitswesen, das sich in einem Wandlungsprozess befindet. In innovativer und anwendungsorientierter Forschung greifen wir aktuelle Themen auf und setzen methodische und inhaltliche Schwerpunkte im interdisziplinären Zusammenspiel und im Austausch mit KMUs und Konzernen. Dabei berücksichtigen wir die Besonderheiten unserer Region.

Welche meinen Sie?

Bernhard Breil: Der Niederrhein ist bekannt für seinen Mix aus Städten und ländlichen Bereichen. Hier liegt eine besondere Herausforderung für die gesundheitliche Versorgung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten. Unser Fachbereich sieht es als seine Aufgabe, gemeinsam mit Partnern Versorgungslücken zu schließen bzw. gar nicht erst entstehen zu lassen.



Förderprogramme

Es gibt unzählige Förderprogramme – doch welches ist das Richtige für mein Projekt? Mit über 500 verschiedenen Förderprogrammen ist es leicht, sich im Förderjungle zu verlaufen. Die Innovationspartner beraten Sie zu all Ihren Fragen rund um das Thema Förderung und helfen dabei, Sie zielgenau zum passenden Förderprogramm zu leiten.

Auf den nachfolgenden Seiten erhalten Sie einen Überblick über die Förderprogramme, welche die Entwicklung neuer Technologien, oder neuer Prozesse unterstützen, sowie die Kooperation mit Hochschulen und anderen Forschungsinstituten fördern.



NRW.IP
NRW.INNOVATIONSPARTNER



Go Digital

www.innovation-beratung-foerderung.de

Um den Mittelstand bei der Digitalisierung zu stärken, hat das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie das Förderprogramm go-digital ins Leben gerufen. Die Förderung hilft nicht nur bei der Optimierung von Prozessen, sondern finanziert auch Maßnahmen zur Datensicherheit.

Darüber hinaus unterstützt go-digital bei der Einrichtung von Homeoffice-Arbeitsplätzen. Gefördert wird die Beratung kleinerer und mittlerer Unternehmen einschließlich des Handwerks mit technologischem Potenzial. Dabei werden 50 Prozent der Kosten vom Bundesministerium für Wirtschaft übernommen, bei einer maximalen Fördersumme von 16.500 Euro.



Steuerliche Forschungszulage

www.bundesfinanzministerium.de

Die Forschungszulage ist die steuerliche Begünstigung von Forschungsausgaben von Unternehmen. Sie soll Anreize setzen, in Forschung und Entwicklung (FuE) zu investieren. Gefördert werden Forschungsarbeiten aus der Grundlagenforschung, industrielle Forschung oder experimentelle Entwicklung.

Eine fachliche Eingrenzung besteht nicht. Die Forschungen können dabei als eigenbetriebliche Forschung und/oder als Auftragsforschung oder als Kooperationsprojekt, beispielsweise mit einer Hochschule, durchgeführt werden.



Digital jetzt

www.bmwi.de
www.digitaljetzt-portal.de

Damit die wirtschaftlichen Potenziale der Digitalisierung ausgeschöpft werden können, unterstützt das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie KMUs mit dem Programm „Digital Jetzt – Investitionsförderung für KMUs“.

Das Programm bietet finanzielle Zuschüsse und soll Firmen dazu anregen, mehr in digitale Technologien, sowie in die Qualifizierung ihrer Beschäftigten zu investieren. Die Zuschüsse gibt es in 2 Fördermodulen:

- (1) Investitionen in digitale Technologien, sowie
- (2) Investitionen in die Qualifizierung der Beschäftigten.

Insgesamt können bis zu 50.000 Euro Zuschuss beantragt werden.



Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand

www.zim.de

Das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand (ZIM) ist ein bundesweites, technologie- und branchenoffenes Förderprogramm. Mit dem ZIM sollen die Innovationskraft und damit die Wettbewerbsfähigkeit mittelständischer Unternehmen nachhaltig gestärkt werden.

Die Unternehmen können Forschung und Entwicklung als Einzelprojekte durchführen oder als Kooperationsprojekte mit Forschungseinrichtungen oder anderen Unternehmen. Mittelständische Unternehmen und Forschungseinrichtungen, die mit ihnen zusammenarbeiten, erhalten Zuschüsse für anspruchsvolle Forschungs- und Entwicklungsprojekte, die zu neuen Produkten, technischen Dienstleistungen oder besseren Produktionsverfahren führen.



Mittelstand Innovativ und Digital

www.mittelstand-innovativ-digital.nrw

Der Fokus des Programms richtet sich darauf, die eigenen Produkte, Dienstleistungen und Produktionsverfahren innovativ und intelligent weiter- oder neu zu entwickeln. Den MID-Gutschein gibt es in drei Varianten, die auf verschiedenen Handlungsfeldern eingesetzt werden können.

Mit der Gutscheinvariante MID-Digitalisierung können KMUs ihren Betrieb digital aufstellen und eine externe Begleitung für die (Weiter-) Entwicklung digitaler Produkte, Dienstleistungen und Produktionsverfahren erhalten. Die externen Dienstleistungen können dabei in Form von Beratungs-, Entwicklungs- oder Umsetzungstätigkeiten geschehen.



MID-Innovation

www.mittelstand-innovativ-digital.nrw

Mit der Gutscheinvariante MID-Innovation können kleine und mittlere Unternehmen Prototypen bauen lassen, innovative Produkte, Dienstleistungen und Produktionsverfahren testen, anpassen und sie bis zur Markt- bzw. Einsatzreife weiterentwickeln.

Voraussetzung für diese Gutscheinvariante sind bereits vorliegende Analyseergebnisse aus einer Vorfeldstudie. Für die Entwicklungsarbeiten können ausschließlich Hochschulen und Forschungseinrichtungen beauftragt werden. Die Förderung des MID-Innovation ist mit bis zu 40.000 Euro dotiert.

HOCHSCHULE RHEIN-WAAL

“ KOOPERATIONEN MIT
DER WIRTSCHAFT FÜHREN ZU
BERUFSQUALIFIZIERENDEN
KOMPETENZEN ”

Die Hochschule Rhein-Waal ist mit ihren beiden modernen Standorten in Kleve und Kamp-Lintfort in der Region verwurzelt und mit der Welt vernetzt. An der Hochschule finden mehr als 7.300 Studierende aus über 120 verschiedenen Nationen in Hörsälen, Seminar- und Praktikumsräumen, Sprachenzentren, aber auch Mensen, Studierendenwohnheimen und Bibliotheken ihren Platz für Studium und studentisches Leben. Derzeit bietet die Hochschule Rhein-Waal 25 Bachelor- und elf Masterstudiengänge in natur-, wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlichen Fachgebieten, sowie Sozial-, Gesellschafts- und Gesundheitswissenschaften an. Die Kombination aus wissenschaftlichen Inhalten und der praktischen Erfahrung bereitet die Studierenden bestens auf den späteren Berufsalltag vor.



“ UM DEN
PRAXISTRANSFER IN
FORSCHUNG UND LEHRE
ZU GEWÄHRLEISTEN,
ARBEITET DIE HOCHSCHULE
RHEIN-WAAL MIT VIELEN
UNTERNEHMEN IM IN- UND
AUSLAND ZUSAMMEN. ”

Als junge und innovative Hochschule legt die Hochschule Rhein-Waal einen Schwerpunkt auf interdisziplinäre und anwendungsnahe Forschung. Um den Praxistransfer in Forschung und Lehre zu gewährleisten, arbeitet die Hochschule Rhein-Waal mit vielen Unternehmen im In- und Ausland zusammen – vom kleinen mittelständischen Unternehmen bis zum international agierenden Konzern. Die Vernetzung der Hochschule Rhein-Waal mit der Wirtschaft und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen wird durch Forschungs- und Entwicklungsprojekte oder Projekte von Studierenden, Praktika, Praxissemester und Abschlussarbeiten mit lokalen, nationalen und internationalen Wirtschaftsunternehmen und Partneruniversitäten verwirklicht.

“ WISSEN UND KOMPETENZ, INFRASTRUKTUR UND EQUIPMENT ”



Prof. Dr.-Ing. Dirk Nissing



Dekan Dirk Nissing und Prodekan Christoph Heß sehen KMUs als ideale Partner. Die Fakultät Technologie und Bionik steht für die sogenannten MINT-Fächer.

Hochschule Rhein-Waal

Fakultät Technologie und Bionik

Herr Prof. Heß, Herr Prof. Nissing, woran denken Sie spontan, wenn Sie die Abkürzung KMU hören?

Christoph Heß: Ich denke an das Zentrale Innovationsprogramm Mittelstand des Bundes, kurz ZIM. Und zwar aus aktuellem Anlass. Ich arbeite gerade mit zwei Unternehmen aus der Region in einem ZIM-Projekt zusammen. Es geht um das Recycling von Kunststoffen. Dafür wird ein neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt. Aber das ist nur ein Bruchteil des riesigen Themenspektrums, das von der Fakultät abgedeckt wird.

Ein bereits laufendes Projekt, das im Rahmen von ZIM gefördert wird, ist „Härt-Sim“ von Prof. Peter Kisters in Kooperation mit einem Industriepartner aus Issum. Ziel ist die Entwicklung eines neuartigen Simulationsprogramms für Härteprozesse realer Bauteile mit komplexen Geometrien.

Dirk Nissing: Für mich stellen KMUs die idealen Partner für Fachhochschulen wie uns dar. Sie haben ein enormes Innovationspotenzial, verfügen aber oft nicht über das komplette Know-how in ihrem Geschäftsbereich. Hier können wir Unterstützung leisten.

Christoph Heß: Dabei geht es nicht nur um Wissen und Kompetenz, sondern auch um Infrastruktur und Equipment. Als Hochschule können wir viele Maschinen und Analyse-Techniken zur Verfügung stellen, über die allenfalls große Konzerne selbst verfügen.

Aus welchen Branchen kommen die Firmen?

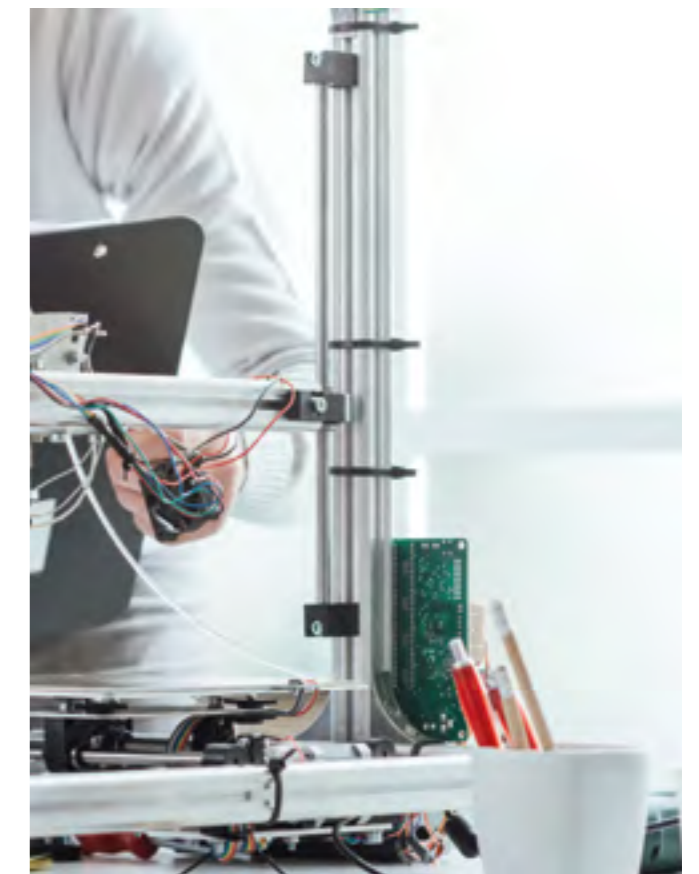
Christoph Heß: Das ist sehr breit gefächert. Ich selbst beispielsweise habe viel mit der Kunststoffbranche zu tun, der Kollege Nissing ist Fachmann für Regelungstechnik, also interessant für den Anlagen- und Maschinenbau. Die Fakultät steht für die sogenannten MINT-Fächer, für Konstruktion, Produktion, Materialforschung, Elektronik, Robotik etc. Wir stehen sowohl mit dem produzierenden Gewerbe als auch mit Entwicklungsspezialisten in engem Austausch.

Dirk Nissing: Wir sprechen immerhin von sechs Bachelorstudiengängen und zwei Masterstudien-

gängen. Angehende Maschinenbauingenieure sind bei uns ebenso vertreten wie Wirtschaftsingenieurwesen. Wir sind bewusst sehr interdisziplinär unterwegs und sind nicht auf die klassischen Ingenieurwissenschaften beschränkt. Sehr hilfreich in der Kommunikation mit Unternehmen ist, dass wir fast alle selbst Industrie-Erfahrung haben. Wir sitzen also nicht auf dem hohen Forscher-Ross oder, um ein anderes Bild zu verwenden, im akademischen Elfenbeinturm. Wir wissen um die Herausforderungen der Unternehmen. Trotzdem haben gerade KMUs noch immer Hemmungen, sich an Hochschulen zu wenden. Ich vermute, dass viele noch ein falsches Bild im Kopf haben.

Was für eins?

Dirk Nissing: Das wir ausschließlich an hochtechnologischen Neuentwicklungen interessiert sind. Aber das ist nicht der Fall. Es ist genauso legitim, den Stand der Technik anzuwenden und





Prof. Dr. Christoph Heß

wissenschaftlich auszuwerten. Genau das machen unsere Studierenden.

Wo drückt Unternehmen typischerweise der Schuh, wenn sie sich an die Fakultät wenden?

Christoph Heß: Oft geht es um die Optimierung von Prozessabläufen oder die Verbesserung der Produktqualität. Manchmal soll auch ein ganz neues Material getestet werden, das beispielsweise umweltfreundlicher ist als das bisherige.

Dirk Nissing: Kleineren Unternehmen fehlen oft die Zeit und die personellen Kapazitäten, um sich im Tagesgeschäft mit solchen Dingen zu beschäftigen. Hier kommen unsere Studierenden ins Spiel. Begleitet von ihren Dozenten können sie Teilbereiche genau unter die Lupe nehmen und, wenn nötig, Alternativen erarbeiten. Übrigens: Der internationale Hintergrund vieler Studierenden ist auch bei den englischsprachigen Studiengän-

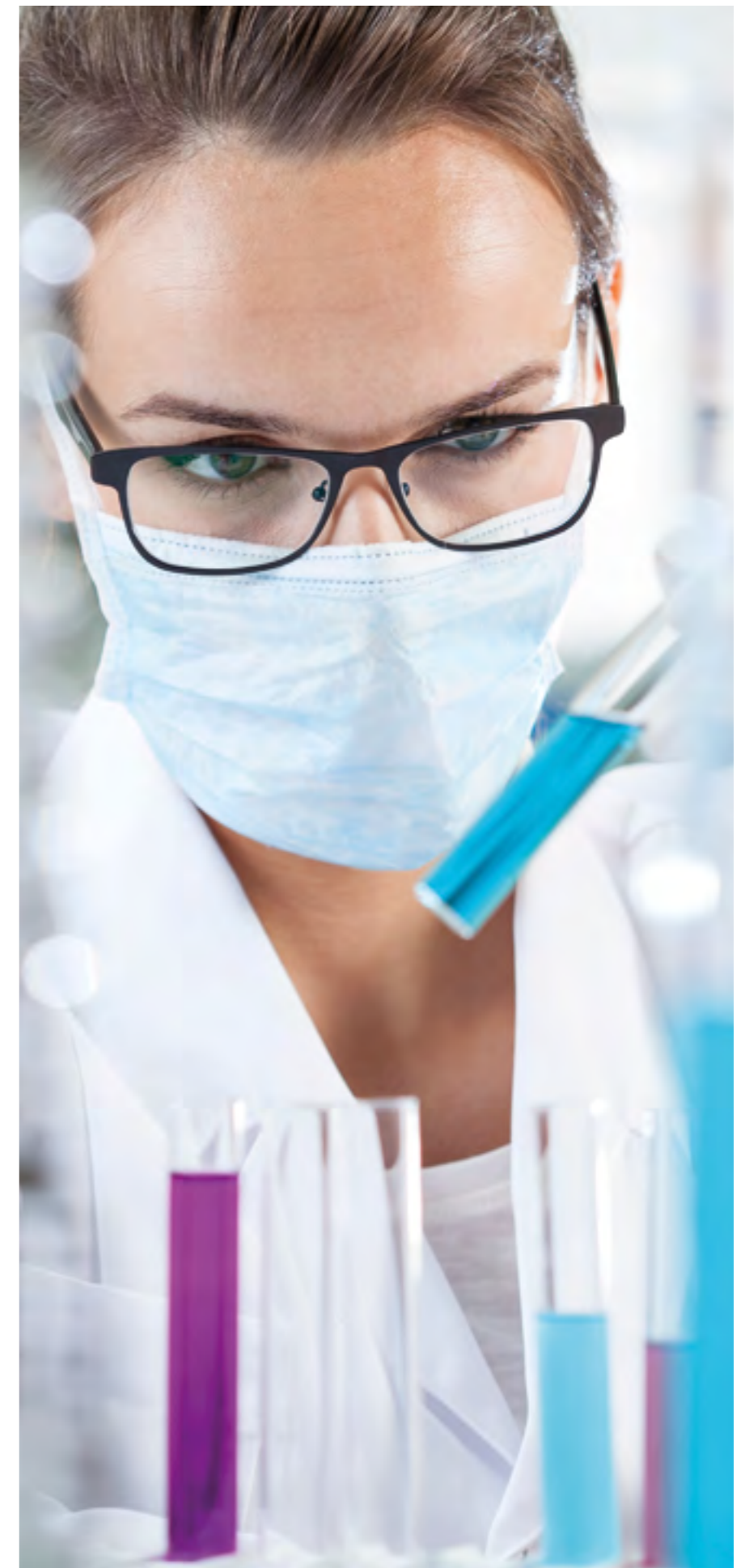
gen erfahrungsgemäß kein größeres Problem bei der Durchführung von Abschlussarbeiten in den Unternehmen: Die meisten der Studierenden aus anderen Ländern können die deutsche Sprache sehr gut verstehen und sich auch verständlich ausdrücken.

Was glauben Sie: Welche neuen Problemstellungen werden in den kommenden fünf bis zehn Jahren an Sie und ihre Studierenden herangetragen?

Christoph Heß: Meines Erachtens werden die zwei Themenfelder Digitalisierung und Nachhaltigkeit zunehmend eine zentrale Rolle spielen. Gerade kleine und mittlere Unternehmen sind mit den konkreten Problemstellungen eines - mittelfristig zwingend erforderlichen - digitalen Wandels in ihrem speziellen Umfeld häufig überfordert. Mit verbindlich vereinbarten Klimazielen und damit einher gehenden Sanktionen, Stichwort CO₂-Abgabe, steigt in Deutschland zudem der Handlungsdruck für Unternehmen, auf nachhaltige Technologien, Materialien und Prozesse umzustellen. So erwarten wir auch in diesen Bereichen einen stark steigenden Bedarf an Unterstützungsleistung seitens der Industrie.



TECHNOLOGIE UND BIONTIK



Aus der Fakultät

Der Bereich Bionik wird seit dem Wintersemester 2019/20 angeboten. Laut Hochschule geht es um das Lernen von der Natur und um die Übertragung der Erkenntnisse in technische Anwendungen. Ein prägnantes Beispiel für biologisches Material ist die Spinnenseide - leicht, flexibel und zugleich extrem stabil.

“ CHANCEN AN DEN DISZIPLIN-GRENZEN ”



Prof. Dr. Peter Scholz



Dekan Peter Scholz betont die Interdisziplinarität und die Internationalität der Fakultät Life Sciences. Agribusiness und Haushaltshygiene sind nur zwei von vielen Themenbereichen.

Hochschule Rhein-Waal

Fakultät Life Sciences

Herr Prof. Scholz, Life Sciences, auf Deutsch Biowissenschaften, sind ein weites Feld. Wie ist Ihre Fakultät aufgestellt?

Peter Scholz: Bei uns finden sich die verschiedenen Disziplinen unter einem Dach. Die Bandbreite reicht von den klassischen naturwissenschaftlichen Fächern Chemie, Physik, Mathematik und Biologie bis hin zu Themen wie Agrarökonomie und gesundheitlicher Prävention. Interdisziplinarität und Internationalität sind die beiden „I's“, die unsere Fakultät auszeichnen.

Was ist mit dem ersten „I“, der Interdisziplinarität konkret gemeint?

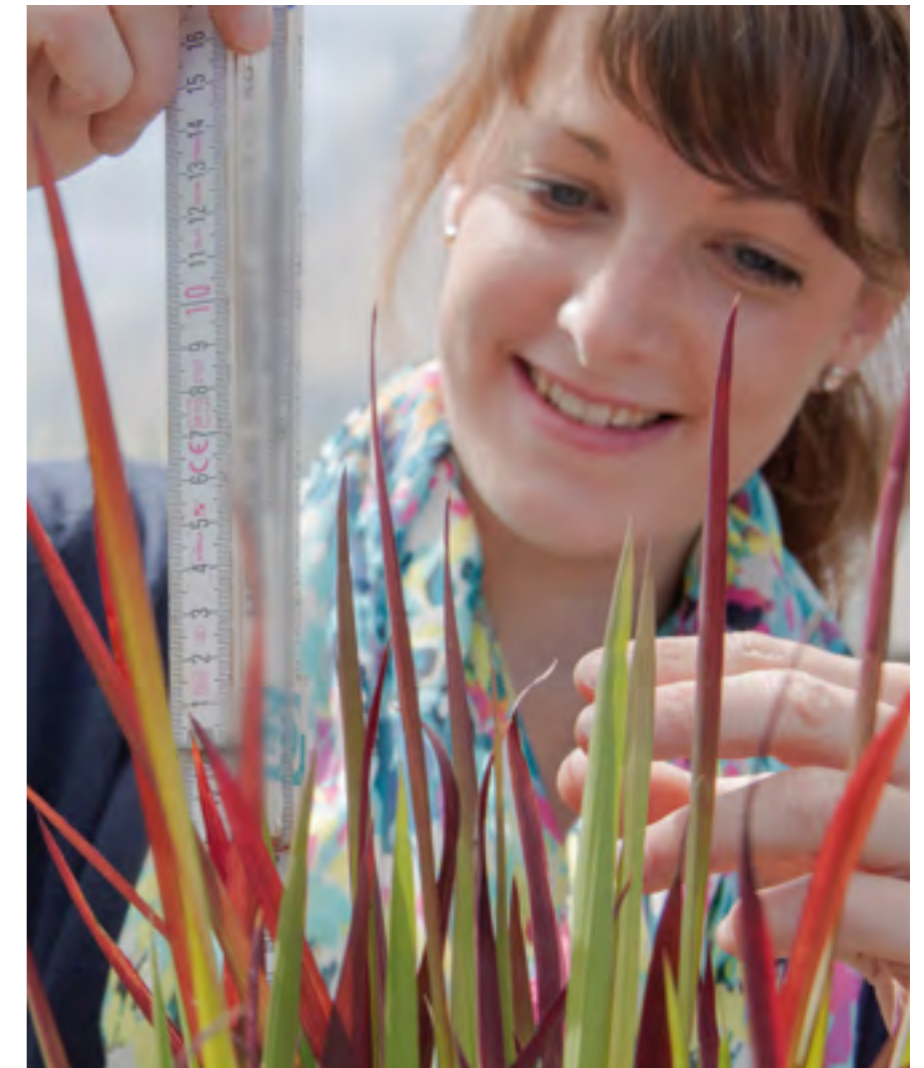
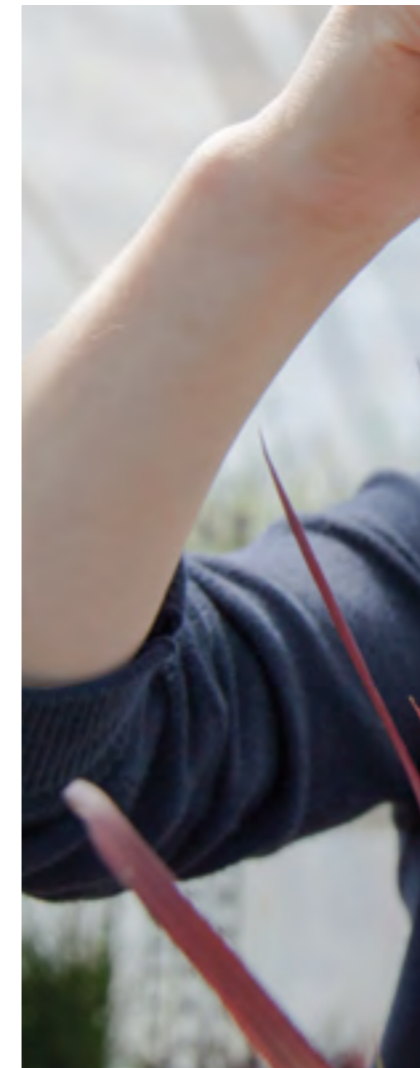
Peter Scholz: Wir sind davon überzeugt, dass gerade an den Grenzen zwischen den einzelnen Disziplinen die besonderen Chancen liegen. Unsere gemeinsame Arbeit über die Fachgrenzen hinweg bildet die starke Klammer um die Fakultät. Konkrete Projekte befassen sich mit praktischen Herausforderungen, etwa mit Haushaltshygiene oder den Mikroorganismen im Ackerboden.

Worin zeigt sich das zweite „I“, die Internationalität?

Peter Scholz: Natürlich zum einem, dass rund 40 Prozent der Studierenden unserer Fakultät aus dem Ausland kommen. Wir setzen auch auf internationale Lehrkräfte. Die Hälfte unserer Studiengänge wird in englischer Sprache angeboten. Und damit meine ich, dass sie komplett auf Englisch stattfinden, es gibt also keinen „Sprach-Mix“. Thematisch sind wir ebenfalls darauf bedacht, den Blick weit über den Teller- rand zu werfen. Wer sich mit Agribusiness beschäftigt, sollte sich nicht nur mit dem niederrheinischen Boden vor der Haustür beschäftigen, sondern auch wissen, was in anderen Erdteilen wächst und gedeiht.

Hat das auch einen Nutzen für die regionale Wirtschaft?

Peter Scholz: Davon bin ich überzeugt. Stellen wir die Probleme der medizinischen Versorgung in Indien neben den Ärztemangel in einem stark ländlich geprägten Gebiet in Deutschland, das kann auch der Niederrhein sein. Die Ursachen sind natürlich sehr verschieden, aber die Wege zur Behebung des Problems könnten unter Umständen viele Parallelen aufweisen. Mein Vorgänger als Dekan, Prof. Matthias Kleinke, hat in Bangladesh die durch die häufigen Überschwemmungen entstandenen Sandbänke genutzt, um darauf Kürbisse anzupflanzen. Eine Möglichkeit für die lokale Bevölkerung, an Nahrungsmittel und vermarktbare Produkte zu kommen. Das hatte





Aus der Fakultät

Zur Fakultät Life Sciences gehört ein Zentrum für Mikroskopie. Die Ausstattung umfasst unter anderem die klassische Lichtmikroskopie, die digitale 3-D-Lichtmikroskopie, Rasterkraft-Mikroskopie sowie Elektronenmikroskopie. Unternehmen können diese Einrichtung nutzen, um beispielsweise die Entwicklung bestimmter Oberflächen voranzutreiben. Die Leitung hat Prof. Kerstin Koch, eine ausgewiesene Spezialistin auf dem Gebiet der Nanobiotechnologie.

vorher niemand auf dem Schirm. Und dieses Out-of-the-box-Denken, das die gesamte Fakultät prägt, können sich auch hiesige Unternehmen zu eigen machen: Studierende und Lehrende werfen „von außen“ einen unverstellten Blick auf das Problem einer Firma und begeben sich voller Neugier auf die Suche nach Lösungswegen.

Könnten Sie noch ein konkretes Beispiel für die enge Zusammenarbeit zwischen der Fakultät und der Wirtschaft geben?

Peter Scholz: Der Bereich Haushaltshygiene hat unter der Leitung von Prof. Dirk Bockmühl ein Hygiene-Siegel entwickelt, das Unternehmen unter bestimmten Voraussetzungen für ihre Entwicklungen verwenden dürfen. Wenn etwa bei einem neuen Waschmaschinen-Typ zur Energieeinsparung die Temperatur gesenkt und dafür der Waschvorgang verlängert wird, kann geprüft werden, ob so auch wirklich alle relevanten Keime abgetötet werden. Ein anderer Bereich sind Forschungsgebiete, in denen insbesondere KMUs eruieren können, ob sich große Schritte - und damit auch Investitionen - tatsächlich lohnen. Im Fall des Agrobusiness könnte zum Beispiel die Frage lauten, ob bestimmte Produkte überhaupt eine Vermarktungschance haben.

Sie sind seit 2009, dem Gründungsjahr der Hochschule dabei. Woran erinnern Sie sich besonders gern?

Peter Scholz: Ich kam von außerhalb des Niederrheins und war äußerst positiv überrascht über die vielen offenen Arme, mit denen die junge Hochschule begrüßt wurde. Darunter waren viele Unternehmerinnen und Unternehmer. Es war ein erstes zartes Pflänzchen, das sich entwickelt hat. Inzwischen gibt es eine Reihe von Formaten, die den Dialog unterstützen. Manchmal entsteht ganz „zufällig“ ein reizvolles Projekt. Ich erinnere mich an eine öffentliche Veranstaltung, in deren Nachgang der Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens und die damalige künstlerische Direktorin des Museums Schloss Moyland ins Gespräch kamen. Fazit: Im Rahmen einer Abschlussarbeit konnte das Unternehmen eine spannende Geschichte zu seinen Geräten erzählen lassen. Ich halte es mit Heisenberg:

„Wissenschaft entsteht im Gespräch“
- Wirtschaft ebenfalls.



LIFE SCIENCE

“ WIR TRETEN AKTIV AN KMU HERAN. ”



Prof. Dr. Ralf Klapador



Ralf Klapdor ist Dekan der Fakultät Gesellschaft und Ökonomie. Die Bandbreite reicht von VWL über Tourismus bis zur Kindheitspädagogik.

Hochschule Rhein-Waal Fakultät Gesellschaft und Ökonomie

Herr Prof. Klapdor, geht Ihre Fakultät eher auf Unternehmen zu, oder kommen die Firmen in den überwiegenden Fällen mit Fragen zu Ihnen?

Ralf Klapdor: Quantitativ genau kann ich das gar nicht sagen, aber gefühlt hält es sich wohl die Waage. Zuletzt sind wir, mit Hilfe der Wirtschaftsförderung des Kreises Kleve, an Unternehmen herantreten. Diese Kontaktaufnahme richtet sich explizit an KMUs.

Worum geht es da genau?

Ralf Klapdor: Wir fragen das Kooperationsinteresse bezüglich der sogenannten Integrierten Berichterstattung ab. Gemeint ist, dass neben Bilanzen, Jahresabschlüssen etc. zunehmend auch der Themenbereich Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz in den Fokus rückt. Wie sieht die Strategie des Unternehmens diesbezüglich aus? Hierfür müssen Daten erhoben und verfügbar gemacht werden. Große Unternehmen machen das schon seit geraumer Zeit. Nun müssen die Kleineren nachziehen. Natürlich ist

das mit personellem, zeitlichen und auch finanziellen Aufwand verbunden. Wir wollen als Hochschule unseren Teil dazu beitragen.

Und mit welchen Anliegen treten Unternehmen typischerweise an Sie und Ihre Kollegen heran?

Ralf Klapdor: Nicht selten geht es schlicht um eine Fachmeinung. Wir können zwar nicht immer im konkreten Fall helfen. Doch manchmal ergibt sich dann aus diesem Erstkontakt, der sowohl über Telefon als auch per E-Mail erfolgt, eine andere Form der Kooperation. Mein Appell lautet: Haben Sie keine Scheu, melden Sie sich bei uns! Es gibt ja auch einige niedrighschwellige Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Zum Beispiel?

Ralf Klapdor: Zum Beispiel die gemeinsame Abschlussarbeit. Hier können unsere Studierenden ein weites Themenfeld abdecken. Die Bezeichnung „Gesellschaft und Ökonomie“ verrät es schon: Wir schreiben Interdisziplinarität ganz groß. Nehmen wir nur den Studiengang „Economics and Finance“ - er vereint Volkswirtschafts- und Betriebswirtschaftslehre unter einem Dach. Eine gute Möglichkeit für Kooperationen der Wirtschaft mit der Fakultät Gesellschaft & Ökonomie stellt auch das Praxissemester dar. In ihrem sechsten Semester absolvieren die Studierenden ein Semester in einem Betrieb oder an einer ausländischen Hochschule. Für Unternehmen und Organisationen bietet sich so eine interessante Möglichkeit, aktuelles Wissen aus der Hochschule für sich zu nutzen. Auf der anderen Seite bietet sich den Studierenden die Möglichkeit, „Praxisluft zu schnuppern“.



Bei welchem Studiengang ist der Austausch mit KMUs besonders eng?

Ralf Klapdor: Unser Studiengang „Nachhaltiger Tourismus“ hat meines Wissens nach sehr viele Kontakte gerade zu kleineren Reiseanbietern, auch in der Region. Tourismus hat bekanntlich zwei Seiten in den Zielländern: Er schafft dort Arbeitsplätze und sichert den Menschen ein Einkommen. Die möglichen negativen Folgen sind unter anderem Akkulturation, Verletzung von Sozialstandards und Menschenrechten, Umweltzerstörung - und der unbestrittene Beitrag zum Klimawandel. Genau in diesem Spannungsfeld von sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen

Erfordernissen setzt der Studiengang an. Unsere künftigen Tourismusfachleute lernen, den Tourismus umwelt- und sozialverträglicher zu gestalten, ohne den wirtschaftlichen Aspekt - sowohl in den Reiseländern als auch bei den hiesigen Anbietern - außer Acht zu lassen. Aufgrund langjähriger, engagierter Lehrbeauftragter finden auch viele Projektarbeiten gerade mit Tourismus-anbietern am Niederrhein statt.



Aus der Fakultät

Der Fachbereich wird aufgrund seiner Expertise auch immer wieder von Steuerkanzleien kontaktiert. Es existiert ein eigenes Labor für Steuerexperimente und -simulationen: Hier werden Gespräche und Verhandlungssituationen nachgestellt und analysiert. Mögliche Dialogsituationen sind Steuerberatung und Mandant oder zwischen Finanzamt und Bürger.

An Ihrer Fakultät ist auch der Bachelor-Abschluss in Kindheitspädagogik möglich. Hier gibt es vermutlich eher weniger Bezüge in die Wirtschaft, oder?

Ralf Klapdor: Natürlich bestehen im Fall der Kindheitspädagogik eher Kontakte zu Organisationen sowie zu kommunalen oder kirchlichen Trägern. Aber auch in diesem Bereich gibt es private Anbieter, sowohl in der Betreuung von Kindern, als auch in der Beratung zu diesem Themengebiet. Soll heißen: Unternehmen, die in diesem Bereich Interesse an einer Kooperation haben, können sich sehr gerne melden. Ganz ähnlich ist es übrigens beim Studiengang „Gender and Diversity“. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf Kontakten zu politischen Organisationen, sowie staatlichen Institutionen. Zugleich reden wir hier bekanntlich von einem Themenspektrum, mit dem sich auch die Wirtschaft auseinandersetzen muss und sollte.

In welchen Berufsfeldern sind die Absolventinnen und Absolventen dieses Studiengangs tätig?

Ralf Klapdor: Ihre Qualifikation bietet viele Möglichkeiten. Beispielhaft ist die Gleichstellungsarbeit, die Integration und Teilhabe von Migranten sowie die Inklusion von Menschen mit Behinderungen zu nennen. Personalentwicklung sowie Gleichstellung und Diversity in Unternehmen sind auch mögliche Einsatzgebiete. Damit wären wir wieder bei der freien Wirtschaft.

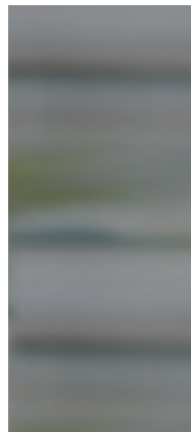


GESELLSCHAFT
UND ÖKONOMIE

“ UNTERSCHIEDLICHE FACHBEREICHE FÜR EIN PROJEKT ”



Prof. Dr. Andreas Schürholz



Andreas Schürholz ist Dekan der Fakultät Kommunikation und Umwelt. Er betont: „Alle unsere Bachelor-Studiengänge haben im fünften Semester ein Interdisziplinäres Projekt im Lehrplan verankert.“

Hochschule Rhein-Waal

Fakultät Kommunikation und Umwelt

Herr Prof. Schürholz, was zeichnet Ihre Fakultät in besonderer Weise aus?

Andreas Schürholz: Mit ihrer thematischen Bandbreite präsentiert sich die Fakultät Kommunikation und Umwelt am Campus Kamp-Lintfort beeindruckend vielfältig und einzigartig. Das Themenangebot reicht von Design über Arbeits- und Organisationspsychologie, Medieninformatik, Verwaltungsinformatik, Energie- und Umweltwissenschaften, Logistik und Mobilität, International Business bis hin zu Usability Engineering und Interaction Design. Diese Disziplinvielfalt

entstand während der Antragstellung für unsere junge Hochschule. Wir haben uns dabei an den Bedarfen und Wünschen der Region orientiert. Neun unserer zwölf Studiengänge (8 Bachelor, 4 Master) sind vollständig in englischer Sprache. So kommt es, dass fast 50 Prozent der über 2.100 Studierenden in Kamp-Lintfort eine internationale Herkunft haben. Das Ergebnis ist eine fast schon einzigartige, modern ausgestattete, internationale und interdisziplinäre Fakultät.

Welche Erfahrungen hat die Fakultät mit KMU-Kooperationen?

Andreas Schürholz: Entsprechend der thematischen Bandbreite sind die Kooperationserfahrungen mannigfaltig. Als besonders erfolgreich werten wir die direkte Übernahme der Studierenden nach erfolgreichem Praxissemester oder Abschlussarbeiten in den Unternehmen. So hat zum Beispiel ein Studierender des Studienganges Environment & Energy sein Praxissemester und anschließend seine Bachelorarbeit bei einem Unternehmen in Neuss, welches Sensoren für Fahrzeuge entwickelt, durchgeführt. Er hat an der

Entwicklung spezieller Wasserstoffsensoren mitgearbeitet und wurde nach dem Kolloquium Anfang des Jahres sofort als wissenschaftlicher Mitarbeiter übernommen. Ein anderer hat bei einem mittelständischen Unternehmen in Wesel, das international in sonnenreichen Regionen Photovoltaikanlagen auslegt und installiert, ebenfalls Praxissemester und Bachelorarbeit absolviert. Anschließend wurde er als Projektmanager übernommen und hat in dem Unternehmen beim Aufbau einer großen PV-Anlage in der Dominikanischen Republik mitgewirkt.





Aus der Fakultät

Die Fakultät verfügt über ein „Fabrication Laboratory“ (FabLab) und ein mit dieser Einrichtung verbundenes Kooperations- und Workshopangebot. In dieser High-Tech-Werkstatt sollen nicht nur Studierende, sondern auch Unternehmen mit modernen digitalen Fertigungstechnologien wie dem 3D-Druck oder digital gesteuerten Laserschneidanlagen vertraut gemacht werden. Innovative Produktideen können prototypisch umgesetzt und erprobt werden. Ein Beispiel ist die Unterstützung des Rheinberger Unternehmens Bache Innovative GmbH, welches in der Textilindustrie beheimatet ist. Dieses hat mittels 3D-Strick-Technologie einen Sitz mit integrierter Polsterung entwickelt. Hier wurde erfolgreich erprobt, wie durch das Eintragen von elektrisch leitfähigen Fäden eine Sitzheizung in den Sitzbezug integriert werden kann. Für andere Themen und Aufgaben aus dem Umwelt- und Energiebereich wurde im Jahr 2020 eigens ein „Green FabLab“ eröffnet, in dem nachhaltige Projektideen für Umwelt und Energie prototypisch erforscht oder auch beispielhaft verwirklicht werden können.

Welche Formen der Kooperation gibt es insgesamt?

Andreas Schürholz: Die Kooperationsformen reichen von der Vermittlung von Studierenden für Praktikumsplätze oder zur Durchführung ihrer Praxissemester in den Unternehmen, über die Durchführung von interdisziplinären Studierendenprojekten, der gemeinsamen Betreuung von Bachelor- und Masterarbeiten mit Themenstellungen aus den Firmen bis hin zu Projektpartnerschaften oder auch Kooperationen mit lokalen KMUs oder großen Konzernen, wie gerade aktuell mit der Lufthansa.

Ist es möglich, unterschiedliche Fachbereiche in einem Projekt zu involvieren?

Andreas Schürholz: Man könnte sagen, das ist fast schon eine Spezialität von uns. Alle Bachelor-Studiengänge haben im fünften Semester ein sogenanntes „Interdisziplinäres Projekt“ im Lehrplan verankert. Dabei werden vorab von den Professoren unterschiedliche Projektthemen – gerne auch mit Unternehmen der Region – definiert, für die sich dann die Studierenden möglichst mehrerer Disziplinen bewerben können. Bis zu 20 Studierende – oder auch mehr – verschiedener Studiengänge sollen dabei lernen, in interdisziplinären Teams eine gestellte Aufgabe zu lösen. So erstellten Studierende der Informatik, der Psychologie und des Mediendesigns einen funktionsfähigen und an die Corporate Identity

eines öffentlichen Dienstleistungsunternehmens angepassten „Chatbot“ für die unternehmens-eigene Internetpräsenz. Andere Studierende der Logistik führten bei einem Unternehmen der Metallverarbeitung die Methoden des Lean-Managements ein und nutzen dabei das Change-Management Know-how ihrer Kommilitonen des Fachbereiches Arbeits- und Organisationspsychologie.

Wo liegt der Hauptmehrwert für die Unternehmen, wo der für die Fakultät?

Andreas Schürholz: Der große Mehrwert der interdisziplinären Herangehensweise für Unternehmen ist, dass Wissen, Technik und Methodik aus einer Quelle, einer Fakultät stammen. Es müssen nicht unterschiedliche Dienstleister für die Gestaltung, Entwicklung oder Einführung neuer Methoden oder Techniken hinzugezogen und mühsam koordiniert werden. Der Nutzen für die Fakultät ist, dass die Disziplinen zusammenwachsen, neue Formen der interdisziplinären Problemlösungen und umfassende Dienstleistungs- und Beratungsangebote entstehen können und erprobt werden. Nicht zuletzt erhalten die Teammitglieder – seien es Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter oder nicht zuletzt die Studierenden – wertvolle Erfahrungen in der interdisziplinären Herangehensweise und Problemlösung.



KOMMUNIKATION
UND UMWELT

Impressum

Herausgeber:

Industrie- und Handelskammer
Mittlerer Niederrhein

im Rahmen des Projekts
Innovationspartner Niederrhein

Projektkoordination:

Gillian Hahn
Industrie- und Handelskammer
Mittlerer Niederrhein

Bismarckstr. 109,
41061 Mönchengladbach

+49 2161 241-149

gillian.hahn@mittlerer-niederrhein.ihk.de

Texte:

Boss Texte, Tönisvorst

Gestaltung:

NaNu Mediadesign, Neuss

Druck & Weiterverarbeitung:

van Acken Druckerei & Verlag GmbH, Krefeld

Haftungsausschluss:

Die Inhalte der Publikation wurden mit größter Sorgfalt erarbeitet und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit sowie zwischenzeitliche Änderungen übernimmt der Herausgeber jedoch keine Gewähr. Dies gilt auch für die Inhalte der hier lediglich zu Informationszwecken angegebenen externen Internetseiten.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird die Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern in dieser Broschüre überwiegend die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Werbung.

Titelbild S.01: © Bojan - stock.adobe.com, Bild S.06/07/08/10/16/17/20/21/23/24/25/26/28/30/31/32/33/34/36/37/40/41/42/44/45/ 46: ©Hochschule Niederrhein, Bild S.09: ©Schlierner - stock.adobe.com, Bild S.12/13/15: ©Lucas Coersten, Bild S.18: ©zapp2photo - stock.adobe.com, Bild S.29: ©WavebreakmediaMicro - stock.adobe.com, Bild S.38: ©gpointstudio - Freepik.com, Bild S.48: © jedi-master - stock.adobe.com, Bild S.52/53 © R. Darius - Hochschule Rhein-Waal, Bild S. 54/56/58/59/60/62/63/64/66/: ©Hochschule Rhein-Waal, Bild S.55 ©StockPhotoPro - stock.adobe.com, Bild S.57: ©Photographie.eu - stock.adobe.com, Bild S.67 ©Gorodenkoff Productions OU - stock.adobe.com, Bild S.68: © Seventyfour - stock.adobe.com, Bild S.71: ©evening_tao - Freepik.com



Innovation managen –

Wachstum gestalten

Mit Ihrem breiten Angebot an Beratungsleistungen unterstützen die NRW.Innovationspartner kleine und mittlere Unternehmen (KMU) bei ihren Innovations- und Digitalisierungsvorhaben. Wir begleiten Sie bei der Planung, Umsetzung und Finanzierung Ihrer Projekte mit regional und fachlich differenziertem Know-how.

Weitere Informationen zu Kooperations- und Beratungsangeboten finde Sie hier:

www.innovationspartner-niederrhein.de
www.nrw-innovationspartner.de

innovations
PARTNER
NIEDERRHEIN



NRW.IP
NRW.INNOVATIONSPARTNER

Gefördert durch:

**Ministerium für Wirtschaft, Innovation,
Digitalisierung und Energie
des Landes Nordrhein-Westfalen**

